



AKTION
MENSCH

Jeder zählt! Gott will alle

12. Tagung des PerspektivForums Behinderung

**6. – 9. März 2014
Bad Blankenburg**



glauben,
miteinander
handeln.

Inhaltsverzeichnis

Biblischer Impuls	
Mefi Boschet (Thomas Günzel)	03
Gott nahe zu sein ist mein Glück (Martin Wurster)	07
Vorträge	
UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (Roland Walter)	12
Christliches Menschenbild und Inklusion – grundlegende Gedanken (Bernd Wittchow)	16
Inklusion und christliche Gemeinde (Jonathan Hübner)	19
Europäisches Netzwerk Behinderung (EDN) (Martina Königer)	28
Change als Chance - Veränderung -Unglück oder neue Möglichkeit? (Marion und Christoph Koch)	31
Workshops	
Workshop 1: „Das 3. Chromosom zu viel“ als Wert für unsere Gesellschaft (Marion Koch)	35
Workshop 2: Schicksalsschlag - ein neues Leben (Martina Königer)	36
Workshop 3: Vom Stubenhocker zum Aktivisten (Roland Walter)	38
Workshop 4: Behinderung als Chance (Dörte Fiedler)	40
Gehet hin als Ermutiger! (Kurt Stotz)	41
Auswertungsbögen und Bewertungsformular	45
Mitwirkende Personen	51

Biblischer Impuls

Thomas Günzel

MEFI-BOSCHET (Der Name lautet in 1.Chr 8,34: Merib-Baal)

Grundlegender Bibelvers 2.Sam 9,7: „David sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, denn ich will Barmherzigkeit an dir tun um deines Vaters Jonathan willen und will dir den ganzen Besitz deines Vaters Saul zurückgeben; du aber sollst täglich an meinem Tisch essen.“

Vor dem Bibeltext:

- Wir sind hier zusammen als Menschen mit und ohne Behinderung.
 - Stimmt das?
 - Sind wir nicht alle behindert?
 - Hast Du schon einmal nachgedacht, was für Dich selbst Behinderung bedeutet? – Ab wann ist Mensch behindert oder auch nicht?
 - → Wer gilt als behindert und wer nicht?
 - Siehst Du Dich selbst als einen Menschen mit Behinderungen?
- Wir kennen uns und unsere „**Behinderung**“ – und die von anderen Menschen → Aber stimmt das? → Erkennen wir uns selbst? – UND: erkennen und kennen wir den anderen, auch Menschen mit anderen Behinderungen? Wie sehr nehmen wir einander wahr? Wie sehr sind wir mit unseren eigenen Einschränkungen, Belastungen, aber auch Hoffnungen und Zielen offen für die Menschen neben uns – mit ihren Einschränkungen, Belastungen, Zielen...
- Nehmt einander an, wie Christus uns angenommen hat. – Das gilt allen Menschen gleich, nicht nur scheinbar nicht behinderten Menschen gegenüber anderen, sondern das gilt in jede Richtung!

Deshalb: Machen wir uns unsere Begrenzungen und unsere Unterschiedlichkeit klar, lasst uns damit anfangen zu uns selbst zu stehen und einander zu verstehen, voneinander zu wissen und einander anzunehmen – hier beginnt es, was wir erwarten. Wenn wir selbst andere annehmen, wird es uns helfen, selbst angenommen zu werden.

Gerade in diesem Zusammenhang

- Wofür kannst Du Gott danken?
- Was belastet Dich?
- Wofür brauchst Du Rat und Hilfe?
- Hast Du ein Ja zu Deinen eigenen Grenzen oder Behinderungen gefunden?
- Und bei aller eigenen Behinderung: Bitte prüfe Dich selbst: Gehörst Du zu den Menschen, die andere behindern?

All diese Fragen drehen sich um das Thema, wie es mir selbst mit meiner Behinderung geht – und dabei gehe ICH davon aus, dass jeder Mensch Behinderungen und Einschränkungen hat – aber manche erkennt man nicht sofort und manche Menschen werden in besonderer Weise behindert und benachteiligt – und gerade deshalb sind WIR hier.

Nun aber zu dem Zusammenhang, den ich in der Bibel entdeckt habe.

Die Bibel berichtet nicht so oft von Menschen mit Behinderung und wenn, dann erleben sie nicht selten das Eingreifen Gottes und verlieren ihre Behinderung.

Das war damals der einzige Weg – und ist es heute manchmal und an manchen Orten auch, um Menschen zu helfen, die besonders eingeschränkt, benachteiligt, behindert **werden**.

Aber wir wissen, dass auch in der Bibel Menschen mit deutlich erkennbaren Behinderungen nach der Begegnung mit Gott / mit Jesus auch weiter mit ihrer jeweiligen Behinderung

leben. – Das war damals so und so ist es auch heute. Einen dieser Menschen wollen wir uns anschauen:

Mefi-Boschet – Er hat nichts Großartiges getan. Er war eine kleine unbedeutete Person in der Geschichte Israels. → Und er war ein Mensch mit Behinderung. Die Bibel erzählt uns...

Schon mit 5 Jahren wird der kleine Mefi-Boschet fallen gelassen, von seinem Kindermädchen, auf der Flucht, weil gerade ein Krieg verloren geht, in dessen Verlauf der Vater (Jonatan) und Großvater (Saul) des Kindes getötet werden.

Durch den Sturz wird er **behindert**.

Die Beine wachsen nicht so weiter, wie es sein soll, sie werden kaum das Stehen lernen, auf keinen Fall das Laufen (**2.Sam 4,4**). –

Keine Chance auf Karriere oder tolle Leistungen...

Und viel mehr wissen wir nicht.

Mefi-Boschet hat nichts Großartiges getan. Doch Gott übersieht ihn nicht. Die Bibel erzählt uns, wie Gott dafür sorgt, dass auch dieser Mensch, dieses Gotteskind Hilfe erfährt.

Zum Hintergrund:

Jonathan und David verband eine herzliche Freundschaft (1.Sam 19 u.ö.). Doch Jonathan wird im Krieg ermordet (1.Sam 31) und sein Freund David wird König. Was kann David seinem toten Freund noch Gutes tun?

Mefi-Boschet ist der einzige lebende Nachkomme Jonathans.

So wird der behinderte Sohn an den Königshof geholt.

Es wäre nicht nötig gewesen und Mefi-Boschet fürchtete zunächst wohl um sein Leben, denn nicht selten wurde damals zur Stabilisierung der neuen Königsfamilie die alte vollständig ausgelöscht.

Aber David will deutlich machen, dass er nicht Sippenhaft und Sippenhass pflegt, sondern seine Freundschaft.

David sagt und verspricht: **„Fürchte dich nicht, denn ich will Barmherzigkeit an dir tun um deines Vaters Jonatan willen und will dir den ganzen Besitz deines Vaters Saul zurückgeben; du aber sollst täglich an meinem Tisch essen.“** 2.Sam 9,7

Doch die Geschichte geht noch weiter, denn auch König David erlebt ein gewaltiges Auf und Ab. Er muss vor seinem Sohn Absalom fliehen!

In dieser Situation bekennt sich der Mann, der von David als Knecht für Mefi-Boschet ausgewählt wurde, zu seinem alten König David. Er unterstützt ihn. Von Mefi-Boschet erfahren wir nicht, warum er sich nicht so offen zu König David gestellt hat. Es wirkt fast so, als ob der Knecht seinen jungen Herrn Mefi-Boschet austrickst und verrät. Jedenfalls ist David zornig und der Knecht bekommt den Besitz von Mefi-Boschet zugesprochen.

Wir wissen nicht genau, was den Knecht bewegt hat:

- Hat er Mefi-Boschet mit seiner Behinderung allein gelassen oder hat sich Mefi-Boschet politisch falsch entschieden?
- Handelte dieser Knecht nur politisch klug?
- War er ein Schuft, der seinen Herrn ausbooten wollte?
- Ging alles zu schnell und Mefi-Boschet konnte die Situation nicht richtig überschauen?

Jedenfalls war diese Situation durchaus gefährlich für Mefi-Boschet. In der Folge erleidet er die Benachteiligung durch David gegenüber seinem Knecht. Aber dennoch: Selbst als unklar scheint, auf welcher Seite Mefi-Boschet steht, lässt David ihm die nötige Existenzgrundlage (2.Sam 19,30 – der Besitz wird zwischen Mefi-Boschet und dem Knecht geteilt). David steht zu seinem Wort und zu seiner Freundschaft zu Jonathan.

Allerdings wird in diesem Zusammenhang auch deutlich, dass sich David offenbar nicht näher in die Situation eines Menschen mit Behinderung hineingedacht hat. Sonst hätte er vielleicht genauer nachgefragt, warum Mefi-Boschet nicht mit David geflüchtet ist. Schließlich ist anzunehmen, dass dieser auf Grund seiner Behinderung gar nicht fliehen konnte (2.Sam 16,1-4 + 19,25-31).

➔ Das alles kennen wir auch:

- Schnell nötige Entscheidungen – und zu wenig Informationen.
- Unsicherheit, was die eigenen und was Fremdentscheidungen angeht.
- Wem können wir wirklich vertrauen?
- Was sind die Folgen der Entscheidung?
- Und gefühlte oder tatsächliche neue Benachteiligungen!
- Und die Frage was sagt und was will Gott.

➔ **Wir merken, wie wichtig es ist, den anderen gut zu kennen, sich in seine Welt hineinzudenken und zu fühlen...**

➔ **Und wir werden von Gott immer wieder eingeladen, nicht unsere Gewohnheiten zu pflegen, sondern Neues zu wagen, uns auf Neues einzulassen!**

➔ **Doch: Wir können Gottes Handeln nie vollständig verstehen!**

Folglich fragen wir:

Was haben wir von unserem Glauben, unserem Vertrauen?

Aus unserem Glauben, dem Vertrauen in Jesus Christus, wächst Hoffnung und Geborgenheit, aber nicht unbedingt Heilung und Gesundheit. Zu den Reichen und Schönen, Gesunden und Starken gehören Christen in aller Regel nicht.

Ja, Christus **ist** der, der uns den Sieg gibt (1.Kor 15,57).

Er **hat** uns neues Leben zugesichert. Leben ohne Leid und Tränen, auch ohne ausgrenzende Behinderung ist **seine Verheißung** (Offb 21,4).

Aber in der Welt, in der wir heute leben, gibt es Schmerzen und Leid, Krankheit und Behinderung.

Wir dürfen Gott bitten, dass er uns davor bewahrt.

Doch Menschen in der Nachfolge Jesu erleben beides:

dass Gott Bewahrung, Hilfe und Heilung schenkt, aber ebenso, dass er durch Tränen und Leid, Probleme und Schwierigkeiten hindurch trägt.

Gerade an den Tagen, die uns Mühe machen, gerade dann, wenn wir traurig und am verzweifeln sind, gehen wir in Gottes Lebensschule und lernen im Leid die Lektionen, die unser Leben bereichern und die uns stark machen.

➔ „Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.“ (Ps 68,20)

Ob Mefi-Boschet sich die Fragen gestellt hat, die wir auch kennen?

➔ Warum gerade ich?

➔ Warum gerade meine Familie?

➔ Hatte er auch Freunde und Seelsorger?

➔ Gab es eine „Selbsthilfegruppe“?

➔ Wie sah es aus mit seinem Gottvertrauen?

➔ War M-B eine tragische Figur oder ein glaubensstarker Israelit?

Wir wissen es nicht. Er war einer von vielen. Und er war behindert. Aber er wird nicht vergessen, nicht von David und schon gar nicht von Gott.

So erinnert uns diese kurze Episode der Bibel daran,

- ➔ dass wir selbst nicht vergessen sind, auch wenn wir uns noch so unbedeutend, schwach oder behindert fühlen.
- ➔ Gott öffnet jedem die Tür – Gott will alle!
- ➔ Gott sorgt für jeden!
- ➔ Und wir werden gefragt, wie wir selbst anderen Menschen begegnen und ob wir das Thema Gottes, das Thema auch dieser Tagung mit unserem Leben so leben und weitergeben:
- ➔ JEDER zählt – Gott will alle!
- ➔ David hat das um Jonathans, um Gottes Willen so gelebt. Er war kein Behinderten-Vertreter und kein Inklusions-Apostel. Er hat einfach getan, was er versprochen hat und was er konkret für möglich hielt.

Zum Abschluss als ganz persönliche Fragen:

- Wie gehst Du mit anderen Menschen mit Behinderung um?
- Wie geht es Dir mit Deiner eigenen Behinderung?
- Viele Menschen haben entdeckt, dass Menschen mit Behinderung eine Bereicherung in ihrem Leben und in ihrer Gemeinde sind. Du auch? Siehst Du Dich selbst als eine Bereicherung? Wie lebst Du das?
- Was erwarten wir von Gott und seiner Freundschaft?
- **Gott will alle – wie leben wir das?**

„Fürchte dich nicht, denn ich will Barmherzigkeit an dir tun um deines Vaters Jonatan willen und will dir den ganzen Besitz deines Vaters Saul zurückgeben; du aber sollst täglich an meinem Tisch essen.“ (2.Sam 9,7)

➔ So sagte David zu Mefi-Boschet

➔ Gott sagt zu Dir:

Fürchte Dich nicht – sei ohne Sorge.

Denn ich, Dein Vater, will Dir Barmherzigkeit antun, um meiner Liebe willen, weil Du mein Kind bist.

Alles, was DU zu DEINEM Leben brauchst, werde ich Dir geben.

Nicht alle Deine Wünsche werden sich erfüllen.

Aber Du wirst ein erfülltes Leben leben.

Du wirst versorgt sein tagtäglich, mit allem, was Du brauchst und es wird noch mehr sein, als Du brauchst.

Und dazu schenke ich Dir eine große Familie, meine Familie – meine Gemeinde. Sei ein aktiver Teil dieser Familie.

Also: Fürchte Dich nicht – sei ohne Sorge.

Ich, der Herr Dein Gott, Dein Vater, ich bin bei Dir.

Gottes Zuspruch – für Dein Leben!

Amen!

Martin Wurster

Ps. 73,28 Gott nahe zu sein ist mein Glück

Ihr Lieben,

ich freue mich, dass wir jetzt mit einem biblischen Impuls in den Tag starten können.

Bestimmt haben viele von euch in diesem Jahr schon eine Predigt über die Jahreslosung gehört oder sich vielleicht sogar selber mit der Jahreslosung beschäftigt.

Ich habe mir lange überlegt, ob es in unsere Situation und auch zu unserem Gesamtthema passt, sich nochmals über die Jahreslosung Gedanken zu machen. Und ich bin zu dem Entschluss gekommen, ja es passt. Der ganze Psalm, aus dem die Jahreslosung genommen ist, passt gut zu unserem Thema „Jeder zählt! Gott will alle.“ Und es passt vielleicht auch in die persönliche Situation eines jeden von uns.

Gott nahe zu sein ist mein Glück. Ps. 73,28

Es sind die ersten Worte dieses Verses nach der Einheitsübersetzung.

Was ist mein Glück? Was ist Glück?

Das ist für uns, die wir im Leben nicht so viel Glück hatten, schon eine existenzielle Frage. Oder? Viele von uns hatten nicht Glück, als der Unfall passiert ist, als die Krankheit ausbrach, oder als wir erfahren haben, dass unser Kind krank ist, dass unser Kind behindert ist.

Was ist Glück?

Eigentlich gibt es in dieser Welt doch so viel Unglück und nicht unbedingt Glück, oder?

Denken wir nur an die Menschen in der Ukraine, die jemanden in den letzten Wochen verloren haben und die jetzt nicht wissen, wie alles weiter gehen soll.

Oder denken wir an die Menschen in Syrien, vor allem die Christen, die verfolgt werden und die über 2 Mio Flüchtlinge, für die es vielleicht kein zurück in ihr Heimatland gibt.

Oder denken wir an die Menschen in diesen Ländern, die durch diese Kriege jetzt vielleicht einen Querschnitt haben, jetzt vielleicht nicht mehr gehen können und in Zukunft an den Rolli gebunden sind. Oder denken wir an die Menschen mit Behinderung in diesen Ländern.

Wir waren ja 14 Jahre in Taiwan als Missionare, und als ich 1987 das erste Mal nach Taiwan ging, da war es noch so, dass Menschen mit Behinderung versteckt wurden, weil es eine Schande war, ein behindertes Kind zu haben.

Wir sahen viele Menschen, die nach einem Unfall keine gute ärztliche Behandlung hatten, keine Versicherungen, die Behandlungen bezahlten hätten, und deshalb zu Bettlern wurden und sich auf dem Boden hinschleiften, weil sie keinen Rolli hatten.

Geht es uns da nicht viel besser, als diesen Menschen, trotz unserer Einschränkungen? Sind wir da nicht die glücklicheren Menschen? Ist das unser Glück, dass wir hier in Deutschland wohnen?

Ich finde, dass wir uns echt glücklich preisen können, dass wir hier in Deutschland wohnen und dass wir so viel bekommen und auch Rechte haben.

Ich möchte natürlich nichts gegen unsere Anstrengungen hier sagen und verkämpfe mich ebenso für unsere Rechte.

Aber ist das nicht ein Kampf auf einem sehr hohen Niveau, wenn wir unseren Blick in andere Länder schweifen lassen?

Was ist Glück?

Wenn wir einen Kaminfeger sehen und er uns seinen Ruß auf die Nase streicht?

Oder wenn mir jemand mit einem "toi,toi,toi" und dreimaligem aufs Holz Klopfen Glück wünscht. Die meisten von denen, die das zu mir sagen, wissen gar nicht, was dahinter steckt. Ursprünglich war dies ein Gegenzauber gegen den Neid von Geistern und vermutlich die Abkürzung von Teufel, Teufel, Teufel.

Was ist Glück? Was ist mein Glück?

Der Psalmist sagt: Gott nahe zu sein ist mein Glück!

Und das sagt der Psalmist als Fazit am Ende des Psalmes.

Darum möchte ich einfach einige Verse aus diesem Psalm lesen, damit wir mitfühlen können, in was für einer Lage dieser Menschen war und warum er dann zu diesem Schluss, zu dieser Aussage kommen konnte, die uns dieses Jahr begleiten möchte!

Psalmen 73:3-14

Denn ich ereiferte mich über die Ruhmredigen, als ich sah, daß es den Gottlosen so gut ging. Denn für sie gibt es keine Qualen, gesund und feist ist ihr Leib. Sie sind nicht in Mühsal wie sonst die Leute und werden nicht wie andere Menschen geplagt. Darum prangen sie in Hoffart und hüllen sich in Frevel. Sie brüsten sich wie ein fetter Wanst, sie tun, was ihnen einfällt. Sie achten alles für nichts und reden böse, sie reden und lästern hoch her. Was sie reden, das soll vom Himmel herab geredet sein; was sie sagen, das soll gelten auf Erden. Darum fällt ihnen der Pöbel zu und läuft ihnen zu in Haufen wie Wasser. Sie sprechen: Wie sollte Gott es wissen? Wie sollte der Höchste etwas merken? Siehe, das sind die Gottlosen; die sind glücklich in der Welt und werden reich. Soll es denn umsonst sein, daß ich mein Herz rein hielt und meine Hände in Unschuld wasche? Ich bin doch täglich geplagt, und meine Züchtigung ist alle Morgen da.

Haben Sie auch schon mal so empfunden wie Asaf?

Ehrlich gesagt, ich schon. Ich wurde neidisch, auf Menschen, denen es besser geht, die sich um keinen Dreck kümmern und ihr Leben in Saus und Braus leben. Und wenn man im Fernsehen die Sendungen sieht über die Promis, mit was für Problemchen die sich rumschlagen.

Oder kennen wir diese Gedanken: Warum muss ich das erleiden? Warum hat es mich getroffen, warum geht es den anderen viel besser, warum muss ich mich für mein Recht immer so verkämpfen?

Neid gibt es auch unter uns Christen, wenn man sieht, welche Gaben und Fähigkeiten der andere hat und mit wie wenig Gott mich ausgestattet hat.

Mir ging das einmal so, als ich im dritten Jahr meiner theologischen Ausbildung in Bad Liebenzell bei der Liebenzeller Mission war.

Alle waren besser. Alle konnten erzählen, was sie in der Jugendarbeit alles machen und wie Jugendliche auf ihre Verkündigung ansprechen.

Damals überkam mich, was ich alles nicht kann. Ich war der Jüngste, konnte kein Hochdeutsch - ich bin in Deutsch so schlecht, dass ich meine Ausarbeitungen korrigieren lassen muss.

Was kann ich überhaupt? Bin ich am falschen Platz, sollte ich doch lieber wieder als Schreiner arbeiten?

Der Psalmist hat sich auch mit anderen verglichen und fand Gott nicht gerecht. Aber wo hat sich sein Denken verändert? Was hat ihn dazu gebracht, dass er diese dunklen Gedanken ablegte, dass er sich selber in einem ganz anderen Lichte sah?

Psalmen 73:16-17

So sann ich nach, ob ich's begreifen könnte, aber es war mir zu schwer, bis ich ging in das Heiligtum Gottes und merkte auf ihr Ende.

Im Heiligtum vor dem lebendigen Gott, sah er sich und sah er die anderen.

Im Angesicht Gottes sah er nicht auf das, was er nicht kann, sondern er sah sich, wie Gott ihn sah. In der Gemeinschaft mit Gott gehen ihm die Augen auf.

Haben wir immer wieder solche Zeiten in unserem Leben? Zeiten, wo wir im Angesicht Gottes stehen oder sitzen und uns einen Spiegel vorhalten lassen? Wo wir uns fragen: Wer bin ich eigentlich in den Augen Gottes?

Als Asaf im Angesicht Gottes stand und sich in den Augen Gottes erkannte, schrieb er folgende Verse ab Vers 23

[Psalmen 73:23-26](#)

[Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.](#)

Warum bleibt der Beter an Gott, warum klammert er sich an Gott?

1. Du hältst mich bei meiner rechten Hand

Gott hält ihn! Gott ist wie ein Vater, der sein Kind an der Hand nimmt und durch die Tiefen führt.

Er hat erkannt, er ist nicht allein! Gott geht auch durch die schweren Zeiten mit ihm. Gott ist da. Er ist nie alleine!

Mir war das anhand von Ps. 139 nach meinem Unfall so wichtig. Egal wo ich bin, egal was ich mache, Gott ist da!

2. Du leitest mich nach deinem Rat

Gott steht mir mit seinem Rat zur Seite. Ich darf ihn jeden Tag bitten und fragen. Er ist da mit seinen Gedanken. Er gibt mir Antwort auf meine Fragen - in seinem Wort aber auch im Gebet!

Und gerade darum ist es so wichtig, dass wir uns das immer wieder vornehmen, sein Wort besser kennen zu lernen. Da bekommen wir mit, was Gott will, wie Gott tickt.

Gerade an der Gottesfrage hat sich bei mir entschieden, wie ich mit meinem Unfall, mit meinem Schicksal umgehe.

Gott ist überdimensional Er ist nicht an Raum und Zeit gebunden, darum kann auch so etwas in seinen Plan mit mir passen!

3. Und nimmst mich am Ende mit Ehren an

Gott nimmt mich an wie ich bin. Ich brauch keine Politur, ich muss mich nicht anders machen, wie ich bin. Mit all meinem Dreck, den ich am Stecken habe. Und vielleicht müssten wir uns voreinander mächtig schämen, wenn der andere wissen würde, wie es manchmal in unserem Innern aussieht.

Und Gott nimmt mich an. In Ehren - er achtet mich, wie ich bin, mit all meinen Kanten!

Ja, Gott nimmt mich an, wie ich bin, als sein Kind!

Und weil der Psalmist das erkannt hat, kann er sagen:

[Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.](#)

Was bringt mir die ganze Welt, was bringt mir alles Geld? Ja, was bringt der Familie Schumacher alles Geld der Welt, wenn Michael jetzt im Koma liegt?

Ich frage nicht nach Himmel und Erde, und wenn auch mein Leib und meine Seele, mein Herz vergehen sollen, dann alleine bist du da!

Ihr Lieben,

sind wir schon so weit, dass wir das so wie Asaf sagen können? Ich hänge an nichts. Auch nicht an meiner Gesundheit, an meinem Leben?

Genauer gesagt: All das, was die anderen haben, was für die anderen Glück bedeutet, all das ist für mich nichts! All das brauch ich zu meinem Glück nicht.

Mein Glück ist nicht von Geld, von der Welt, von meinem Leben, von der Leistung abhängig!
Ich bin nicht meines Glückes Schmied, denn das, was ich auf dieser Welt machen kann, ist nie vollkommen.

Was ich brauche, ist Gott!

Wenn ich in seiner Nähe bin, dann kann ich über all dem, was die Welt bietet, stehen!

Und mit diesem Fazit endet der Psalm:

Psalmen 73:28

Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf Gott, den HERRN, daß ich verkündige all dein Tun.

Ich aber darf dir immer nahe sein, mein Herr und Gott; das ist mein ganzes Glück! Dir vertraue ich, deine wunderbaren Taten will ich weitererzählen

Das ist meine Freude, das ist mein Glück, dass ich mich zu Gott halten darf, dass ich bei ihm sein darf, IHM nahe sein darf, in seiner Gegenwart sein darf.

Was für ein Wort!

Gott nahe zu sein ist mein Glück.

Wenn ich das begriffen habe, wenn nichts mehr in meinem Leben wichtiger ist als, dass ich bei Gott bin, dass mein Leben von Gott erfüllt und geprägt ist, dann werde ich erleben und begreifen, was Glück ist.

Wir haben in Taiwan ja auch Chinesisch gelernt. Die chinesischen Schriftzeichen sind aus Radikalen zusammengesetzt, also aus kleinsten Zeichen, von denen es 214 gibt. Aus diesen 214 Radikalen sind alle ca. 50.000 Schriftzeichen zusammengesetzt.

Das Zeichen für Glück ist aus folgenden Radikalen zusammengesetzt:

Und dann geht der Vers noch weiter:

... und meine Zuversicht setze auf Gott, den HERRN, daß ich verkündige all dein Tun.

Dir vertraue ich, deine wunderbaren Taten will ich weitererzählen (Hoffnung für alle)

Aus dieser Beziehung zu Gott, aus dieser Nähe zu Gott, aus diesem Glück heraus erwächst dann auch der Wunsch, das alles weiterzusagen und weiter zu erzählen.

Das ist übrigens unser Trautext, den damals meine Frau und ich vor über 25 Jahren als unser gemeinsames Motto ausgesucht haben.

Es war und ist unser Anliegen bis auf den heutigen Tag, diesen Gott groß zu machen.

Und da hat sich durch diesen Einschnitt in meinem Leben - dass unser Weg durchkreuzt wurde (wie der Film heißt, der ab 18.3. in Bibel TV und beim ERF über mich ausgestrahlt wird) - daran hat sich nichts geändert.

Und da sind wir wieder bei unserem Thema.

Jeder zählt, Gott will alle!

Ja er will auch uns, jeden, egal wie groß seine Kraft auch sein mag, dass wir seine große Taten erzählen.

Manchmal habe ich den Eindruck, dass wir das nur können, wenn wir manche Erfahrung in unserem Leben gemacht haben, wenn wir vielleicht tief unten durch mussten und in dieser schweren Zeit Gottes Nähe erlebt habe und es sogar als Glück und Segen empfunden haben.

Nur so nebenbei: Im Chinesischen bedeutet das Zeichen für Glück auch Segen.

Gott nahe zu sein ist ein Segen! Wenn wir das so empfinden, dann erst können wir auch authentisch das weitergeben, was wir erlebt haben, ja dass sollen wir sogar!

Ich möchte mit einer persönlichen Geschichte schließen.

Geschichte wie Hans-Peter Wolfsberger und Detlef Krause zu mir ins Krankenhaus kamen - Wir brauchen dich!

Ich wünsch mir und uns allen, dass unser wichtigstes Ziel, unser wichtigster Wunsch ist, Gott nahe zu sein.

Und dass die höchste Priorität in meinem Leben die Frage haben soll, wie ich aus dieser Gemeinschaft mit Gott, mit Jesus leben kann. Wie sieht das in meinem Leben ganz konkret jeden Tag aus? Wie wird mir seiner Nähe bewusst?

Ganz bestimmt in meiner persönlichen Stille vor Gott jeden Tag. Aber auch in den gemeinsamen Gottesdiensten, oder auch bei Aktivitäten, die wir als Gemeinde veranstalten, wo wir ganz bewusst mit Gottes Nähe rechnen und ihn dazu einladen wollen.

Das Angebot Gottes steht. Jesus ist in diese Welt gekommen und will mit uns leben, will Gemeinschaft mit uns. Wir können in seiner Nähe leben, **aber wir müssen es auch wollen!**

Amen

Vorträge

Roland Walter

UN-Konvention

über die Rechte von Personen mit Behinderungen

Viele nehmen das Wort „UN-Konvention über die Rechte von Personen mit Behinderungen“ in den Mund, aber was bedeutet das? Was ist der Inhalt dieses Papiers?

A KONVENTION

1. Wortbedeutung

Eine **Konvention** (lat. *conventio* „Übereinkunft, Zusammenkunft“) ist eine nicht formal festgeschriebene Regel, die von einer Gruppe von Menschen aufgrund eines Konsens eingehalten wird. Die Übereinkunft kann stillschweigend zustande gekommen oder auch ausgehandelt worden sein.

2. Anwendungen

2.1 Gesellschaftlich

Konventionen sind soziale Normen (Gesellschaftliche Normen, Soziale Skripte). Sie definieren mögliche Verhaltensweisen in einer sozialen Situation und geben Verhaltensregelmäßigkeiten an. Konventionen sind gesellschaftlich und kulturell bedingt, daher in den Kulturen verschieden und auch mit der gesellschaftlichen Entwicklung wandelbar.

2.2 Völkerrechtlich

Der Begriff Konvention bezeichnet auch einen völkerrechtlichen Vertrag, der multilateral (mehrseitig) geschlossen wird. Hierzu zählen etwa die Vertragswerke, die unter dem Dach der Vereinten Nationen entstehen.

2.3 Umgangssprachlich

Im offiziellen deutschen Sprachgebrauch wird meist der sinngemäße Ausdruck „Übereinkommen“ verwendet.

B Die Entstehung der UN-Konvention

Warum ein eigenes Abkommen für Menschen mit Behinderungen? Antwort: Internationale Verbände behinderter Menschen forderten sehr lange - mindestens seit Beginn der achtziger Jahre - einen eigenen Menschenrechtsvertrag für behinderte Menschen. Diese Forderung stützt sich darauf, dass die bestehenden Instrumente der Vereinten Nationen für den Schutz der Rechte behinderter Menschen nicht ausreichend seien.

Nach langjähriger Forderung von nicht Regierungsorganisationen und ersten Vorstößen von Italien und Schweden Ende der achtziger Jahre, entschied die Generalversammlung am 19. Dezember 2001 ein sogenanntes Ad-Hoc Komitee einzurichten. Es hatte den Arbeitsauftrag, Vorschläge für ein Übereinkommen zur Förderung und zum Schutz der Rechte und der Würde von Menschen mit Behinderungen zu sammeln und zu erwägen. Damit begannen die Verhandlungen zu dem Übereinkommen, das wir nun vor uns haben. Deutschland hat

sich von Anfang an für die Erarbeitung eines modernen Menschenrechtsübereinkommens eingesetzt. Erstmals ist damit ein Fakultativprotokoll zeitgleich zu einem Menschenrechtsvertrag ausverhandelt worden. Die Generalversammlung verabschiedete den Text am 13. Dezember 2006. Das Übereinkommen und das Fakultativprotokoll liegen seit dem 30. März 2007 in New York den Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen zur Zeichnung und Ratifikation aus.

Am 20. Mai 2008 hatten bereits 129 Staaten die Konvention unterzeichnet. Von den EU-Mitgliedstaaten haben bereits 26 - alle bis auf Lettland – also auch Deutschland - die Konvention und 16 das Zusatzprotokoll unterzeichnet.

C Inhalt der UN-Konvention

1. CHANCENGLEICHHEIT statt Gleichberechtigung

Und was ist nun der inhaltliche Kern der UN-Konvention über die Rechte von Personen mit Behinderungen? Die UN-Konvention spricht nicht mehr von Integration und Gleichberechtigung, sondern von Chancengleichheit und Teilhabe (Inklusion) an der Gesellschaft. Auf den ersten Blick, könnte man meinen, beides sei das Selbe. Aber wenn man genauer hinschaut, wird der Unterschied klar. Dazu möchte ich ein paar Beispiele anführen.

Niemand hat etwas dagegen, wenn ich eine eigene Wohnung habe wie jeder Nichtbehinderte auch. Das wäre Gleichberechtigung. Aber um in einer Wohnung allein leben zu können, brauche ich Assistenz. Hier wird deutlich, was der Unterschied zwischen Gleichberechtigung und Chancengleichheit ist. Das Leben mit Assistenz ermöglicht mir die Chance, genauso in einer eigenen Wohnung leben zu können wie Nichtbehinderte auch. Jeder Mensch braucht individuelle Bedingungen, um die grundsätzlich bestehende gleiche Chance wahrnehmen zu können wie andere auch. Will z. B. ein Gehörloser an einem Seminar teilnehmen, braucht er einen Gebärdendolmetscher. Hier wird wieder der Unterschied zwischen Chancengleichheit und Gleichberechtigung deutlich.

2. INKLUSION statt Integration

Der Kern der UN-Konvention ist nicht mehr Integration, sondern Inklusion. Das bedeutet: Jeder gehört zur Gesellschaft, Gemeinschaft dazu und jedem muss uneingeschränkt der Zugang auf allen Ebenen gewährt werden, um ein normales Leben führen zu können. Dazu schauen wir uns später ein paar Beispiele an.

3. Formaler Aufbau und Schwerpunktthemen

3.1 Die Artikel

1-8 geben einen Überblick über das Grundanliegen der Konvention. Wie bereits erwähnt, sollte jedem Menschen der Zugang auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens gewährt werden, damit er sein Leben normal führen kann. Anders formuliert: Menschen mit Behinderungen müssen nicht integriert werden, sondern gehören in der Gesellschaft und Gemeinschaft dazu.

Die Artikel 9-30 beschreiben konkrete Setzungen für Menschen mit Behinderung, die Artikel 31 bis 50 legen weitere Verfahren für die staatliche Umsetzung fest.

Betrachten wir jetzt konkrete Setzungen:

- Die UN-Konvention sieht im Artikel 19 vor, dass niemandem vorgeschrieben werden darf, wo er wohnen soll. Das ist ein Punkt, bei dem die Behörden immer wieder keine Einsicht haben. Wir wollen, dass Menschen mit Behinderungen immer weiter von einem Ort zum anderen Ort umziehen dürfen, auch von einem Land in ein anderes. In der Praxis ist oft schon ein Umzug von einem Ort in einem anderem fast unmöglich.
- Artikel 19 sagt auch, jeder darf selbst bestimmen, wo und wie er leben möchte. Das heißt, mit Assistenz zu leben, sollte möglich und kein Kampf sein.
- Keinem darf wegen der Behinderung der Zugang zu Bildung verweigert werden (Artikel 24).
- Jeder Mensch mit Behinderung sollte die Möglichkeit haben (Artikel 27), seinen Lebensunterhalt durch Arbeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu verdienen.
- Die Gesetzgebung des Landes sollte der Forschung den Weg freimachen, um den Menschen mit Behinderung immer mehr eine uneingeschränkte Mobilität zu ermöglichen (Artikel 20). Ich erlebe immer wieder negative Überraschungen beim Reisen mit der Deutschen Bahn.
- Die Teilhabe am kulturellen Leben sollte Normalität sein. Informationen müssen in den Medien klar verständlich dargestellt werden: Gut lesbar und in Braille-Schrift (Artikel 21).
- Der Artikel 28 regelt den Schutz von Menschen mit Behinderungen vor Armut.
- Ein besonderes Augenmerk legt die UN-Konvention im Artikel 23 auf die Rechte von Personen mit Behinderungen mit Blick auf die Familie. Die Familie ist der Kern der Gesellschaft. Dabei geht es auch darum, Mütter und Kinder insbesondere vor Armut zu beschützen, aber auch Frauen und Mädchen vor Gewalt und sexuellen Übergriffen zu bewahren.
- Des Weiteren soll jeder Mensch z. B. die gleiche medizinische Behandlung erhalten (Artikel 22). In Anbetracht der in Deutschland immer neu anstehenden Gesundheitsreform wage ich es zu bezweifeln, dass wir da nicht doch eine Zwei-Klassen-Gesellschaft erhalten werden, wenn wir sie nicht schon teilweise haben.

Soweit ein paar konkrete Punkte. Zusammenfassend ist festzustellen:

- ▶ Jeder Mensch braucht Achtung und Anerkennung.
- ▶ Jeder Mensch braucht die gleichen Chancen.
- ▶ Bei der Gleichstellung von Menschen mit Behinderung dürfen laut UN-Konvention nicht zuerst die Kosten im Vordergrund stehen. Es muss zuerst danach geschaut werden, was ist für den jeweiligen Menschen angemessen, was ist für ihn optimal? Erst als letzten Punkt darf man die Kosten in Betracht ziehen.
- ▶▶ Wie bereits erwähnt, erläutern die Artikel 31 bis 50 die staatliche Umsetzung. Es werden Leute gewählt, die die Verwirklichung der Vorgaben UN-Konvention im jeweiligen Land kontrollieren und jährlich in Form eines Rechenschaftsberichtes belegen. Sie werden für vier Jahre gewählt.

Interessant ist jetzt die Frage: Was ist seit 2008 passiert? Leider nicht viel.

Es gibt kaum Fördermittel für inklusive Projekte. Die Aktion Mensch und auch der Beauftragte für die Belange behinderter Menschen bestätigten mir, dass es nur für die Jugendarbeit Unterstützung gibt. Na toll!

Daraus resultiert: Wir müssen selbst die Initiative ergreifen. Dazu ein Beispiel von mir:
Ich entdeckte für mich die Kunst der Performances. Durch das Training bleibe ich nicht nur fit, sondern ich bin auch beweglicher geworden. Aber warum warten bis andere auf mich zukommen? Also machte ich mich auf dem Weg und fragte professionelle Künstler, ob sie mit mir arbeiten wollen. Natürlich bekommt man viele Absagen, nicht zuletzt wegen der Hemmungen meiner Behinderung gegenüber. Immerhin haben einige Künstler diesen Schritt gewagt. Inzwischen bin ich schon mehrmals weltweit aufgetreten und konnte Künstler und Zuschauer erfreuen. Außerdem haben viele Künstler ihre Hemmungen abgebaut und konnten ihre Arbeit horizontal erweitern.
Mehr zu diesem Thema in meinem Workshop.

Bernd Wittchow

Christliches Menschenbild und Inklusion – grundlegende Gedanken

Es ist mit Sicherheit gut, wenn man sich hier und da Gedanken über die Dinge macht, die man für selbstverständlich nimmt. Beim Thema Inklusion als einem Prozess der Teilhabe des Einzelnen am gesellschaftlichen Leben könnte eben dieser einzelne Mensch auch einmal schnell aus dem Blickfeld geraten. Doch es geht ja gerade um den einzelnen Menschen. Es geht um das Dabeisein, um Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit. Es geht um Zugänge zu Bildung, Arbeit, Kunst und Wissenschaft, Verkehrsmittel, Schulen, Kirchen, Vereinen, Veranstaltungen. Es geht um ein Miteinander von Menschen. Menschen gehören zusammen.

Die Wirklichkeit unsere Gesellschaft scheint dies aber weniger im Blick zu haben. Die alltäglichen Erfahrungen sind eher geprägt von Ausgrenzung, Gedankenlosigkeit und Daseinskampf. Die Teilnehmer an der großen Veranstaltung, die Leben heißt sind darauf ausgerichtet den Mitmenschen als einen potentiellen Gegner, oder gar Feind zu sehen. Auf jeden Fall ist der Andere ein Mitbewerber. Stellen wir uns das Leben als eine große Party vor. Dann wollen alle, sobald das Büfett freigegeben ist, sich einen, vielleicht sogar den besten Happen schnappen. Damit wäre dann auch schon der Konflikt vorprogrammiert. Dieses Bild möchte ich uns nicht ausmalen, die meisten kennen es aber aus dem persönlichen Erleben. Das Ganze kann man auch mit etwas weniger Körperkontakt auf der Ebene der intellektuellen Auseinandersetzung denken. Das Prinzip ist immer dasselbe: "...erst komm ich und dann komm ich, pausenlos geht es um mich...", so hat es Jörg Swoboda, Pastor und Liederschreiber, in einer Liedzeile aus gedrückt. Der/die Andere tritt in einer solchen Weltanschauung nicht als Mensch, schon gar nicht als Mitmensch in den Vordergrund, sondern eher als eine Sache, die ich hinter mich bringen muss, damit ich vorn bin. Nur so erreiche ich mein angestrebtes Ziel. Ob ich den Menschen aber so aus der Perspektive Gottes sehe, scheint sehr unwahrscheinlich. Was also ist der Mensch aus christlicher Sicht.

Menschenbild ist ein in der philosophischen Anthropologie gebräuchlicher Begriff für die Vorstellung oder das Bild, das sich jemand vom Wesen des Menschen hat. vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Menschenbild> 05.03.14; 15:21h

Deshalb ist es völlig richtig dem Oberbegriff Menschenbild Bezeichnungen zur Seite zu stellen, die ihn dann in einen bestimmten Zusammenhang stellen. So sprechen wir vom humanistischen, marxistischen oder auch christlichen Menschenbild. Wir kennen das Menschenbild von Zeitepochen (Altertum, Mittelalter, Aufklärung, Moderne, Postmoderne). Ebenso könnte man auch von kontinentalen Menschenbildern, dem afrikanische-, dem asiatische-, dem amerikanische- oder auch vom europäische Menschenbild usw. sprechen. Wir kennen bei den so genannten biblischen Menschenbildern konfessionelle Verfärbungen oder Akzentuierungen (katholisch, evangelisch lutherisch, evangelisch reformiert, freikirchlich). Schon an dieser Aufzählung wird uns deutlich, dass wir zu ein und demselben Betrachtungsgegenstand unterschiedliche Positionen und Beschreibungen entfalten können. Auch bei unseren Betrachtungsgegenstand, dem biblischen (christlichen) Menschenbild gibt es keine absolute Wahrheit.

Im Folgenden möchte ich in 2 großen Blöcken die Skizze eines biblischen Menschenbildes vorstellen:

A Merkposten zum jüdisch/christlichen Menschenbild aus schöpfungstheologischer Sicht

es ist eine beliebte Vorgehensweise das biblische Bild vom Menschen anhand der Aussagen und Beschreibungen in der Schöpfungsgeschichte aus dem Buch Genesis

Gn 1,26 Ebenbildlichkeit – hierzu ist schon sehr viel geschrieben und gesagt worden. Es ist schwierig die Gottesebenbildlichkeit als etwas an oder im Menschen eindeutig festzumachen. Es können immer verschiedene Kennzeichen, Merkmale, selbst Verhaltensweise, Fähigkeiten genannt werden. Alle allein evolutionär argumentierenden Weltentstehungsmodelle geben keine Antwort auf die Frage nach dem Werden des Geistes. So könnte man, wenn man nur ein Argument zur Beschreibung der Gottesebenbildlichkeit wählen wollte in Kombination mit Gn 2,7 die Geistbegabung sehen und nennen. Der Mensch geschaffene Materie, wird durch einen Akt der göttlichen Zuwendung und Einhauchung Gottes seiner selbst zu einem lebendigen, begeisterten Wesen (לְגִפְּשׁ תְּיָה). Die Ebenbildlichkeit des Menschen zu Gott

ADAM (אָדָם) – der von der ADAMA (אִמְהַאֲדָמָה) genommene. Hierbei handelt es sich um einen Kollektivbegriff, da hebr. (אָדָם) der Mensch heißt. Wir lesen oder hören das eher wie einen Vornamen. Doch es keiner; denn der Nachname fehlt. Der Mensch heißt Mensch und so singt es auch Herbert Grönemeyer in seinem Titel "Mensch" aus dem gleichnamigen Album von 2002.

EVA (חַוָּה) – Mutter allen Lebens. Auch hier haben wir es wieder mit einem Kollektivbegriff zu tun. Die Frau hat wie in der Antike üblich, einen Namen der die Person beschreibt. Der Name ist Programm. Oder wie es dann später bei den Lateinern heißen sollte: "nomen est omen"; der Name ist ein Vorzeichen, in diesem Fall der Person. Der Name zeigt also, mit wem wir es zu tun bekommen. Von ihr kommen alle Menschen her, so die Vorstellung mit diesem Namen.

In beiden Schöpfungsberichten (Gn1 + Gn2) wird zusammenfassend festgestellt, dass die Menschheit männlich und weiblich (wir nehmen auch den Kollektivbegriff, wenn wir beide Geschlechter benennen wollen) kreiert worden ist. Gott schuf den **Mann - Isch (אִישׁ) u. Männin - Ischa (אִשָּׁה)**. Und so sind da als Isch und Ischa. Hier hat man die Nähe, die Frau und Mann durch die Schöpfungserzählung in Genesis 2 haben, auch in der Wortwahl fortgeführt.

In dieser Sicht vom Menschen wird er uns in seiner Herkunft als ein erdverbundenes Wesen mit einer großen Fragilität versehen dargestellt. Er ist ein Geschöpf, das auf Kommunikation und Gemeinschaft angelegt ist. Erst in der Zuordnung zueinander in der Ergänzung durch die/den Andere(n) erlebt er sich als komplett. Er ist anfällig für Manipulation und spätestens mit Kapitel 3 des Genesisbuches ist es auch deutlich, dass er seine Artgenossen als Konkurrenten sieht und auch so behandelt.

B Merkposten zum christlichen Menschenbild aus christologischer Sicht

Im NT finden sich nicht nur die Schönen, Makellosen, Kraftstrotzenden, Reichen, Könige und Oberschichtler. Das ist für eine antike Urkunde mehr als ungewöhnlich; denn die schriftlichen Überlieferungen rankten sich im Normalfall um die Oberschicht und ihre Heldentaten.

In der Nähe Jesu finden sich Handwerker, Kollaborateure (Zöllner), Aufständische (Terroristen), Prostituierte, Frauen, Kinder, Epileptiker, Behinderte aller Art, chronisch Kranke, psychisch Gestörte, Unfreie (Bessene), im Leben und am Leben Gescheiterte. Sie alle sind ohne Unterschiede nach Stand, Bildung, Vermögen, Begabungen, Herkunft und persönlicher Lebensführung, unabhängig von Stammeszugehörigkeit, Leistungsvermögen, Religion und Lebensgestaltung Lieblinge Gottes. Jeder Mensch ist eingeladen an der Festtafel Gottes Platz zu nehmen. Die Mahlzeiten, die Jesus mit seinen Zeitgenossen gemeinsam eingenommen hat, haben eine sehr große, wir müssen sogar sagen grundlegende Bedeutung. Bei solchen Mahlzeiten, oft genug ist er eigentlich der Eingeladene und kommt unversehens in die Rolle des Gastgebers. Er erläutert im Vollzug einer solchen Begegnung, was Gott will und wen er will. Eine solche und auch sehr emotionale Begegnung mit Menschen bei einem Gastmahl ist die mit einer Frau, die als Prostituierte bekannt war. Sie wendet sich Jesus zu, berührt ihn, salbt ihn, weint über ihn und erhält für ihre Handlungen von den anderen Teilnehmern und auch den Jüngern negative Unterstellungen bis Beschimpfungen. Jesus weist alle Kritiker zurecht. Er weiß ganz genau, wer hier etwas so gutes für ihn bereithält und in aller Öffentlichkeit ihm zukommen lässt. Er nimmt diese Frau nicht nur in Schutz, er weist alle Kritiker zurecht. Ein solches Verhalten von einem Lehrer Frauen in der Öffentlichkeit gegenüber ist in einer männerdominierten Gesellschaft mehr als anstößig. In Jesu Verständnis ist es Ausdruck der Haltung Gottes zu den Menschen. Du gehörst dazu! Jeder zählt, allein Gott zählt nicht. Er ist kein wie auch immer gearteter Zähler. Er will alle.

Jonathan Hübner

INKLUION UND CHRISTLICHE GEMEINDE

AUF DEM WEG ZU INKLUSIVEM DENKEN UND HANDELN

„Es war einer dieser Schneefälle, die man nie mehr vergisst. Millionen weißer Flocken füllten die Luft, besänftigten die Erde und verschluckten jedes Geräusch. Die Stille war so dicht, dass man sie fühlen konnte. Im Wohnzimmer nahe der Terrassentür stand mein kleiner zweijähriger Neffe. Schnee war ihm noch fremd. In seiner klaren Augen lag ahnungslose Unwissenheit; sein Körper war entspannt und sein Geist offen für die überwältigende Blitzwirkung einer neuen Entdeckung.

Im Dunkeln konnte er nicht sehen, welche überwältigende Dinge sich draußen begaben. Sein Vater stand an der Terrassentür, die nur angelehnt war. Die Hand des Onkels ruhte auf dem Lichtschalter für die Terrassenbedeutung und die Tante war bereit, ihren Neffen in die geheimnisvolle neue Welt aus weichem Schnee und glitzernden Kristallen zu heben. Endlich war es soweit. In einem Augenblick ging das Außenlicht an, glitt die Schiebetür zurück und ein Zweijähriger wurde in eine ihm völlig unbekannt Welt überführt Zauber lag in der Luft. Seine Augen weiteten sich vor Staunen, als könnte er sie gar nicht weit genug aufreißen, um alles aufzunehmen, was er sah. Völlig bewegungslos, wie erstarrt stand er da. Für einen Zweijährigen war das zu viel, ja es war für jeden Menschen jeden Alters zu viel. Mein Neffe zuckte und drehte sich, sobald sich die feindliche Kälte auf seiner Haut in freundliche Wärme verwandelte und sein Gesicht sich mit winzigen Wassertröpfchen bedeckte. In den großen Augen blitzte ein Feuerwerk von Eindrücken auf, die seine Vorstellungskraft völlig überstiegen. Sein Geist war eine Wirrwarr fremder, sich widersprechender Realitäten: Weißes, Kälte, Schwirren, Schweben, Landen, Berühren, Kribbeln, Kitzeln, Glitzern, Schmelzen. Dieses Erlebnis war so groß, so überwältigend, dass er rückwärts umfiel; im Zeitlupentempo landete er im watteweichen Weiß, und der Schnee umarmte ihn sanft. Er hatte es aufgegeben, Schnee verstehen zu wollen. Stattdessen ließ er sich fallen und erlebte Schnee.“¹

Ich würde mir wünschen, dass man an das Thema Inklusion mit einer solchen Faszination und Freude rangehen kann, wie das kleine Kind aus der Geschichte. Dass wir uns begeistern lassen können von dem, was wir noch nicht erfassen können, weil wir manchmal gar nicht verstehen können. Ich wünsche mir, dass wir uns wieder ganz neu auf diesen Begriff Inklusion einlassen. Dass wir erfahren dürfen, was es heißt, wenn uns Gott sein Bild über uns und unsere Geschwister in unsere Herzen schreibt. Dass wir das, was Gottes Plan für unsere Gemeinden ist, ganz praktisch erfahren dürfen. Ich freue mich dass gestern und vorgestern schon über das Biblische Menschenbild, über die UN-Behindertenrechtskonvention und Vieles mehr geredet wurde, weil der Begriff Inklusion oft so aufgebläht und verwaschen dargestellt wird und gerade deshalb bei vielen Menschen auf Unverständnis stößt. Ist Inklusion doch eigentlich nichts anderes als ein Grundaxiom unseres Glaubens.

1 Yaconelli, Mike: Der ungezähmte Glaube – Warum Christsein ein Abenteuer ist, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 1998, Seite 17

Was heißt das, wenn eine Gemeinde inklusiv ist? Bei Schulen, Kitas und anderen öffentlichen Einrichtungen haben wir bei Inklusion ein Bild vor Augen, aber wie ist das in unseren Gemeinden?

Wie sieht das aus?

Ich möchte Sie heute mit auf einen Weg nehmen, der im alten Testament beschrieben ist. Keine Angst, wir werden heute nicht den Weg der Israeliten ins gelobte Land beschreiten, das würde hier den Rahmen sprängen, aber es gibt im AT eine Geschichte, die das inklusive Gedankengut, dieses moderne Paradigma `Inklusivität` gut beschreibt. Meine Rede ist von Mefi-Boschet und König David.

Was war geschehen?:

Als Saul und Jonathan in ihrer letzten Schlacht starben, floh eine Amme mit Jonatans Sohn Mefi-Boschet nach Lo Dabar. Der Ortsname Lo Dabar heißt auf Deutsch „Ohne Worte“-„Ohne Weideplatz“. Also nicht wirklich ein Ort, an dem man gerne lebt. Eher ein Ort, an den man geht, wenn man keine andere Wahl mehr hat. Auf der Flucht fiel der Junge hin, wodurch er gelähmt war an den Beinen. Es ging einige Zeit ins Land, bis David, der zwischenzeitlich König geworden ist und seine Macht gefestigt hat, irgendwann fragt, ob es noch jemanden gibt aus der Familie Jonatans.

Ich lese aus 2. Samuel 9 (Lutherübersetzung)

„David holt Mefi-Boschet an seinen Hof

¹ Und David sprach: Ist auch noch jemand übriggeblieben von dem Hause Sauls, daß ich Barmherzigkeit an ihm tue um Jonathans willen? ² Es war aber ein Knecht vom Hause Sauls, der hieß Ziba; den riefen sie zu David. Und der König sprach zu ihm: Bist du Ziba? Er sprach: Ja, dein Knecht. ³ Der König sprach: Ist noch jemand vom Hause Sauls, daß ich Gottes Barmherzigkeit an ihm tue? Ziba sprach: Es ist noch da ein Sohn Jonathans, lahm an den Füßen. ⁴ Der König sprach zu ihm: Wo ist er? Ziba sprach zum König: Siehe, er ist zu Lo-Dabar im Hause Machirs, des Sohnes Ammiels. ⁵ Da sandte der König David hin und ließ ihn holen von Lo-Dabar aus dem Hause Machirs, des Sohnes Ammiels. ⁶ Da nun Mephiboseth, der Sohn Jonathans, des Sohnes Sauls, zu David kam, fiel er auf sein Angesicht und beugte sich nieder. David aber sprach: Mephiboseth! Er sprach: Hier bin ich, dein Knecht. ⁷ David sprach zu ihm: Fürchte dich nicht; denn ich will Barmherzigkeit an dir tun um Jonathans, deines Vaters, willen und will dir allen Acker deines Vaters Saul wiedergeben; du sollst aber täglich an meinem Tisch das Brot essen. ⁸ Er aber fiel nieder und sprach: Wer bin ich, dein Knecht, daß du dich wendest zu einem toten Hunde, wie ich bin? ⁹ Da rief der König Ziba, den Diener Sauls, und sprach zu ihm: Alles, was Saul gehört hat und seinem ganzen Hause, habe ich dem Sohn deines Herrn gegeben. ¹⁰ So arbeite ihm nun seinen Acker, du und deine Kinder und Knechte, und bringe es ein, daß es das Brot sei des Sohnes deines Herrn, daß er sich nähre; aber Mephiboseth, deines Herrn Sohn, soll täglich das Brot essen an meinem Tisch. Ziba aber hatte fünfzehn Söhne und zwanzig Knechte. ¹¹ Und Ziba sprach zum König: Alles, wie mein Herr, der König, seinem Knecht geboten hat, so soll dein Knecht tun. Und Mephiboseth (sprach David) esse an meinem Tisch wie der Königskinder eins. ¹² Und Mephiboseth hatte einen kleinen Sohn, der hieß Micha. Aber alles, was im Hause Zibas wohnte, das diente

Mephiboseth. ¹³ *Mephiboseth aber wohnte zu Jerusalem; denn er aß täglich an des Königs Tisch, und er hinkte mit seinen beiden Füßen.* ⁴²

Ich würde nun gerne diese Geschichte nehmen, um anhand ihr die Schritte hin zu einer inklusiven Gemeinde zu veranschaulichen. Nicht in allen Punkten ist sie passend und spiegelt unsere Vorstellung von Inklusivität wieder. Trotzdem denke ich, dass hier (auch für damalige Verhältnisse) inklusiver gedacht und gehandelt wurde, als es in vielen heutigen Gemeinden der Fall ist.

Der IST-Stand:

Christiane Bindseil schreibt, dass in vielen Gemeinden Menschen mit Behinderung seltener sind als Männer in Frauengottesdiensten.³ Warum sind so wenige Menschen mit Behinderung in unseren Gemeinden anzutreffen und woran liegt das? Und ja! Ich bin der festen Überzeugung, dass wir uns die dringliche Frage stellen müssen: Liegt es vielleicht an uns? An unseren Gottesdiensten? An unseren Gemeindehäusern? An unserer Kinderbetreuung? An der Einstellung in unseren Gemeinden? Jeder Mensch in unserer Gesellschaft muss sich gewissen Normen und Standards fügen. Wir sind dahingehend geprägt, wie wir auszusehen haben, wie wir uns zu verhalten haben, was richtig und was falsch ist. Und diese Standards übertragen wir unausgesprochen auf unsere Gemeinden. Hier ist jede Gemeinde anders. Das hängt viel von ihrer theologischen Ausrichtung und von ihrem Bezug zum Sekularismus ab. Deshalb frage ich Sie: Welche Standards herrschen in ihrer Gemeinde? Welche Vorstellungen haben Sie von einem tollen Gottesdienst. Wie sollte die Kinderstunde aussehen, damit Sie sie richtig gut finden? Wenn Sie ein Gemeindehaus bauen würden, wie würde das aussehen? Wenn Sie eine Gemeindefreizeit planen würden, wohin würde die gehen?

Mefi Boschet musste an einen Ort fliehen, der weit weg vom Zentrum lag. Er verlässt den Stand eines Königsenkels, eines Tronfolgers und flieht in die Einsamkeit und Verlassenheit. Er hatte Angst um sein Leben und versteckt sich. Wo sind die Menschen mit Behinderung, die nicht in unserer Gemeinde sind und warum sind sie nicht hier? Oder sind Menschen mit Behinderung in ihrer Gemeinde aber sind sie denn auch Teil der Gemeinde/Gemeinschaft? Halten sie sich vielleicht in ihrem LoDabar auf, weil sie den Standards und Normen, die wir aufgebaut habe, nicht gerecht werden können? Vielleicht verstecken sie sich, weil sie Angst haben müssen vor den unterschwelligem Ansprüchen, die gestellt werden, will man Teil des großen Ganzen sein.

An den Tisch der Königskinder:

Nun lässt sich fragen: Was ist an dieser Geschichte überhaupt inklusiv? Und wenn überhaupt, kann man doch nur von integrativ reden? Inklusiv ist die Geschichte deshalb, weil König David kein einziges Wort darüber verliert, vielleicht sogar keinen Gedanken darüber verschwendet, ob es einen Unterschied macht, ob Mefi Boschet eine Behinderung hat oder nicht. Seine Intention steht in keinem Verhältnis zur Behinderung Mefi Boschets und dessen Behinderung wirkt sich in keiner Weise darauf aus.

Schneiden wir aber kurz Davids Intention an:

2 Die Bibel, Lutherübersetzung, 2. Samule 9

3 Lob-Hüdepohl, Andreas (Hrsg.): Inklusiv Kirche, Kohlhammer Verlage, Stuttgart 2011, Seite 199

Das Wort *wahasibotiy*, was Luther übersetzt mit *zurückgeben*, lässt sich auch mit *zurückerstatten* übersetzen. David will Mefi Boschet seinen Besitz erstatten. Erstatte beinhaltet einen Aspekt, der viel weiter geht, als zurückgeben. David hebt Mefi Boschet in seinen Ursprünglichen Stand, **statt** dem falschen bisherigen. Er gesteht Mefi Boschet zu, dass sein bisheriger Stand nicht dem entspricht, wer er eigentlich ist. Er will ihn in den gesellschaftlichen Stand zurückholen, den er eigentlich hat. Er holt ihn ins Zentrum des Geschehens an seinen Tisch.

Sprechen wir von Inklusion, dann sprechen wir von der Teilhabe von Menschen mit Behinderung.

Ich würde gerne die Worte eines Professors von mir übernehmen und von der Teilgabe sprechen. Eine Teilgabe am Leben in der Gemeinde. Nicht der Großteil der Gemeinde ist so gnädig und holt einen Menschen zurück in ihre Mitte, sondern WIR rückerstatten den waren Stand und WIR sind es, die von der Gemeinschaft von Menschen mit Behinderung am meisten profitieren. WIR sind es, die lernen und erkennen dürfen. WIR sind es, die festgefahrene und verengte Bilder von dem, was geglücktes, wahrhaft gelingendes Leben ist, aufbrechen dürfen, wie die deutsche Bischofskonferenz 2003 feststellt ⁴. Und trotz der Tatsache, dass WIR zurückerstatten, sind es WIR die Heimkehren. Heimkehren in die eigentliche Realität und Gottgewolltheit für unsere Gemeinden, wie Henry Nouwen, ein ehemaliger Harvard Professor, der nun mit Menschen mit Behinderung arbeitet, es beschreibt.

Was würde passieren, wenn wir nun Menschen mit Behinderung wie David ins Zentrum unserer Gemeinde rufen würden. Wenn wir fragen würden, ob sie nicht einmal an einer Gemeindeversammlung, einer Gemeinderatssitzung oder sonstigem teilnehmen würden, weil wir gerne mit ihnen reden wollen, weil wir hoffen, dass sie uns vervollständigen. Genau wie Mefi Boschet hätten sie Angst. Und es ist unsere Verantwortung und sollte unsere größte Anstrengung sein, ihnen diese Angst zu nehmen. Auch David muss sein Gespräch mit Mefi-Boschet mit den Worten: „Hab keine Angst / Fürchte dich nicht“ beginnen.

Welche Ängste hindern an der Teilgabe?:

Aber von welcher Angst sprechen wir?

Wir sprechen von:

- der Angst der Separation. Jahrhunderte lang wurde Behinderung als eigenes Versagen, als eigene Schuld oder Folge von Sünde angesehen, was Menschen mit Behinderung zu Ausgestoßenen machte. In unserer heutigen Gesellschaft ist es nicht viel besser. NRW hat gerade einen neuen Plan für Inklusion erstellen lassen. Inklusion light. Der alte Plan war ihnen schlicht zu teuer. Die Nachricht, die ankommt ist: Es ist uns zu teuer, euch in unsere Mitte zu holen. So können wir als Gemeinden nicht denken. Das würde uns teuer zu stehen kommen.
- der Angst vor dem Absprechen von Kompetenzen. Was den Selbstwert und das Selbstbild von Menschen mit Behinderung nicht wirklich fördert. In der Zeit König Davids wurde Behinderung als Strafe Gottes für seine Sünden angesehen. Ist das Selbstbild Mefi-Boschets da verwunderlich, wenn er sich als „Toten Hund“ betrachtet?

4 UnBehindert Leben und Glauben teilen. Stellungnahme der deutschen Bischofskonferenz 2003

- Zur Zeit Davids war noch ein viel größeres Wir-Gefühl als Volk Israels vorhanden. Ein Mensch mit Behinderung, der wie Mefi Boschet nicht viel arbeiten konnte, nicht für sein Volk kämpfen konnte, vielleicht nicht einmal seine Familie selbst ernähren konnte. Konnte der sich als bereichernden Teil des Volkes sehen? Wir sprechen heute von der Angst, keine Rolle in der Gemeinde inne zu haben. Weil ein Mensch mit Behinderung keine aktive Rolle in Gottesdiensten übernehmen konnte/durfte um sich einzubringen, um seine von Gott gegebenen Begabungen einzubringen.
- der Angst vor dem herabblickenden Belächeln, wenn Kritik an den Normen und Standards geübt wurde und Äußerungen nicht für voll genommen wurden.
- Letztendlich sprechen wir von der Angst davor, es nicht wert zu sein ein „vollwertiger“ Bruder oder Schwester sein zu dürfen.

Aber wie hört sich dieser Ruf überhaupt an? Wie können wir Menschen, die so lange ausgeschlossen waren erklären, dass sie uns wichtig sind? Dass wir uns wünschen, dass sie ein Teil von uns werden und das wir glauben, dass wir ohne sie nicht vollständig sind? Und lassen Sie uns hierbei nicht theoretisch bleiben sondern ganz praktisch werden!

Wege zu einer inklusiven Gemeinde:

Es ist an den Gemeinden zu zeigen, dass sie es ernst meinen und erste Schritte gehen. Der Satz: „Wir sind nicht behindert, sondern wir werden behindert“, hat in den letzten Jahren dazu geführt, den defizitären Blick an vielen Orten in unserer Gesellschaft zu wandeln und die Umstände, welche einen Menschen behindern, genauer unter die Lupe zu nehmen. Teilen wir also den Bibeltext nach einem Standard Projektmanagementverfahren in unterschiedliche Phasen und lassen Sie uns sehen, ob er uns nicht als Vorbild dienen kann für unser Projekt Inklusive Gemeinde.

Planungsphase

Wie bei jedem Projekt starten wir mit einer Planungsphase

- Formulieren der Projektidee
- Wer ist Wir? Wer ist im Team?
- Was wollen wir? Ziel(e) definieren
- Ressourcen und Barrieren erarbeiten
- Die Gemeinde für das Vorhaben sensibilisieren
- Den Weg formulieren. Einen Plan aufstellen

Ich stelle mir das bei David nicht wirklich viel anders vor:

David liegt vielleicht abends wach im Bett und kann nicht mehr einschlafen. Es könnte doch noch jemand übrig sein von der Familie Jonatans. Ich habe Jonatan mein Versprechen gegeben für diese zu sorgen und das muss ich unbedingt tun. Die Projektidee war geboren.

Wer sind Wir? Wer ist das Team:

Man kann davon ausgehen, dass David genügend Mitarbeiter hat, um sein Vorhaben in die Tat umzusetzen. Trotzdem sagt er seinen Mitarbeitern, was er vorhat und die Suche nach der richtigen Person beginnt. Ziba kommt ins Team.

Was wollen wir?

Gegenüber Ziba erklärt David noch einmal, was er vorhat. Er erzählt von seiner Idee und welches Ziel er verfolgt. Es ist ihm wichtig, Ziba in seinen Plan einzuweihen und seine

Absichten klar darzustellen. Dass er das klar tun muss, damit sein Projekt nicht schon hier scheitert, erkläre ich gleich.

Würde jeder von uns einen Satz über seine Gemeinde und Inklusion definieren, hätten wir so viele Definitionen wie Personen in diesem Raum. Weil jeder von uns sein individuelles Selbstbild in Bezug zu seinem Menschenbild setzt, welches von Erfahrungen geprägt wurde, gehen wir an den Anspruch *Inklusion* unterschiedlich heran. Definieren Sie doch einmal für sich was Inklusion ist. Wie viele Sätze brauchen Sie, oder würden Sie ein ganzes Buch schreiben? Bevor Sie sich also auf den Weg zu einer inklusiven Gemeinde machen, sollte das Ziel klar formuliert sein. Inklusion sieht in jeder Gemeinde anders aus.

Ressourcen und Barrieren:

Nun stellen sich hier für einen König relativ wenige Barrieren und recht viele Ressourcen. Wenn wir jedoch ein wenig tiefer forschen, können wir auch erkennen, dass es auch hier Barrieren gab. Die Einzelnen überlieferten Texte in den Büchern Samuel sind eventuell bei der Aufnahme in den Kanon ein wenig durcheinander gekommen. Später wird ein Ereignis beschreiben, das wahrscheinlich vor 2. Samuel 9 stattgefunden hat und welches erklärt, warum Mefi-Boschet wirklich Angst vor David haben kann. Hierbei geht es darum, dass David 7 Cousins von Mefi-Boschet an ein anderes Volk ausgeliefert hat, um Sauls Tat, dieses Volk ausrotten zu wollen, zu sühnen. David tat das in dem Wissen, dass sie umgebracht werden. Es war damals nicht unüblich, die Sippe des ehemaligen Königs auszulöschen und Mefi-Boschet musste vermuten, dass David nun das gleiche vorhat, wenn er einen der letzten verbliebenen Hinterbliebenen zu sich beruft. Sein Teammitglied Ziba war ein treuer Diener Sauls gewesen. Hätte David nicht von Anfang an klar gesagt, worum es geht, hätte Ziba wie Mefi-Boschet gedacht und hätte ihn vor David gewarnt, oder aber sicherlich nicht mitgearbeitet. Eine weitere Barriere war das damalige Verständnis über Behinderung. Behinderung wurde als Strafe Gottes angesehen. Menschen mit Behinderung waren unrein und somit an zeremoniellen Ereignissen ausgeschlossen. Dass David nun einen Mensch mit Behinderung, aus der Sippe des ehemaligen Königs, in sein Haus und an seinen Tisch holt, ist sicher nicht bei allen auf Verständnis gestoßen und schon gar nicht bei Söhnen, die alle Priester waren. Auf unserem Weg in eine inklusive Gemeinde wird es auch Barrieren geben. Und ich rede hierbei nicht nur von Treppenstufen vor dem Gemeindehaus, sondern von den großen harten Stolpersteinen in dem Verständnis unserer Geschwister, die uns zum Stolpern bringen können. Von dem Fehlen von Sensibilität, Empathie oder Motivation. Ich meine hier nicht nur logistische Probleme, sondern vielmehr rede ich von dem Unverständnis darüber, was und wie wertvoll Inklusion eigentlich für jede Gemeinde ist. Vor kurzem haben wir als Familie einen kleinen Ausflug auf einen Ponnyhof gemacht und ein kleines Pony ausgeliehen. Es war nicht höher als meine Hüfte, aber stur wie ein großer Gaul. Bei den Vorbereitungen für dieses Thema viel mir oft das Pony Daisy ein. Immer wieder wollte es zurück in seinen Stall. Wollte nicht weitergehen. Ist stehen geblieben. Ich bin kein großer Pferdefan und Sie werden nicht glauben wie viel Respekt ich vor diesem „Pferd“ hatte. Wir haben alles versucht, um es vorwärts zu treiben. Meine Frau, die gebürtige Hessin ist, hat sogar versucht fränkisch zu reden, um dem Tier in seiner Muttersprache zu begegnen. Wir waren in der Nähe von Nürnberg. Wenn wir eine inklusive Gemeinde werden wollen, werden wir an den

Punkt kommen, wo Teile in unserer Gemeinde zurück wollen wo es gemütlich und warm ist. Wo man nicht vorwärts geht, sondern einfach nur stehen bleibt.

Aber wenn wir genau hinsehen, werden wir erkennen, dass es immer mehr Ressourcen gibt, als Barrieren und dass Gott seinen Segen darauf legt, wenn wir vorwärts gehen und dieses Projekt angehen. Jesus will, dass wir EIN-LEIB sind und in ihm haben wir den besten Mitstreiter und Fürsprecher.

Aber mal abgesehen von unserem Herrn. Worin liegen die Ressourcen in ihrer Gemeinde? Hat ihre Gemeinde viel Geld, um oberflächliche Barrieren zu ändern, viele junge Menschen, die sich mitreißen lassen, viele alte Menschen, die ihre Lebensweisheiten einbringen können, sind Sie in einer großen Gemeinde, in der es viel personelles Potential gibt oder in einer kleinen Gemeinde, in der die Beziehungen unter den Gemeindemitgliedern sehr intensiv sind und jeder jeden kennt? Was können ihre Gemeindemitglieder gut und worin kann jeder seine Gemeinde bereichern? (Und hierbei spielt es absolut keine Rolle ob er/sie eine Behinderung hat oder nicht).

Ein Tipp: Fangen Sie an, Ihre Gemeinde und Ihre Gemeindemitglieder zu loben und Sie kommen automatisch auf vorhandene Ressourcen. Wenn wir uns 1. Korinther 12 anschauen, wo Paulus die Gemeinde als Leib und die Mitglieder als die Glieder des Leibes vergleicht, sehen wir, dass es ein zutiefst biblisches Prädikat ist, die Vielfalt in der Gemeinde zu unterstützen, weil wir erst durch sie vervollständigt werden. Oft lieben wir aber die Einheit viel zu sehr, als dass wir die Vielfalt schätzen könnten. Es ist einfach zu gemütlich über Themen nicht diskutieren zu müssen, weil offensichtlich alle das gleiche denken. Aber tun sie das auch wirklich ? Oder würde es uns vielleicht mehr helfen die Kontroverse zu suchen und Differenzen zu fördern, weil erst hieraus eine wahre Vielfalt entspringt?

Partizipation

Aber ob Sie über Barrieren oder Ressourcen nachdenken, tun Sie es nicht allein. Jedes Gemeindemitglied, ob mit oder ohne Behinderung, hat seinen individuellen Blick auf seine Gemeinde und Partizipation meint hier eine Partizipation aller. Und jedes Gemeindemitglied muss den bekannten Satz „Nicht über mich ohne mich“ aussprechen dürfen.

Durchführung

Hierin kann man erkennen, dass David ein guter Strategie und Planer war. Alle wichtigen Aspekte, um ein Projekt durchzuführen, beachtet er.

- Er delegiert Arbeiten, für die andere besser geeignet sind
- Jeder Beteiligte hat für seinen Teilarbeitsschritt alle nötigen Informationen
- Er setzt zeitliche Fristen
- Er bedenkt die Barrieren und sorgt für Lösungen
- Er nimmt die unterschiedlichen Parteien mit ins Boot und definiert die verschiedenen Aufgaben
- ...

Ich werde jetzt nicht anfangen, einen allgemein gültigen Projektplan zu skizzieren, allein schon aus dem Grund der individuellen Gemeindesituation. Das Projekt Inklusion sieht in jeder Gemeinde anders aus und wir können nicht einen Standard Ablauf für jede Gemeinde erstellen. Hierbei müssen wir die Individualität und Integrität jeder Gemeinde bewahren.

Einige Programme können hier für die individuelle Gemeindesituation hilfreich sein (SMART, Index für Inklusion - übertragbar)

Hier möchte ich jedoch noch einmal zu der Geschichte vom Anfang zurückkommen. Ich bin der festen Überzeugung, dass wenn wir das Projekt Inklusion in unseren Gemeinden angehen, Gott seinen Segen darauf legen wird und wir bei allen Stolpersteinen, die uns den Weg erschweren, doch an den Punkt kommen werden, an dem wir voller Glück ganz praktisch erfahren können, was Inklusion bedeutet. Dass die Theorie schwindet, die Trassentür aufgeht und wir erfahren werden, was es heißt, eine vollständige Gemeinde zu sein.

Controlling

Da unser Projekt Inklusion kein Ende hat und haben kann, wie eine alljährige Gemeindefreizeit oder die Jahresplanung des Kindergottesdienstes, können wir nur immer und immer wieder reflektieren, die Inhalte den Umständen anpassen, beten und weiter planen. Wir werden in Situationen hinfallen und wieder aufstehen. Verzweifeln und erfahren, dass gar nicht wir die Projektmanager sind, sondern Gott es ist, der uns benutzt, um seinen Plan mit uns durchzusetzen.

Auch David musste später noch einmal (jedoch aus einem recht kuriosen Grund) in sein Projekt eingreifen. Da jedoch Mefi Boschet täglich an seinem Tisch sitzt und Ziba eingesetzt ist, dessen Besitz zu verwalten, läuft ansonsten alles glatt. Wären Probleme aufgetreten, weil Ziba nicht das will, was Mefi Boschet will, oder anders herum, wäre David nah gewesen, um intervenieren zu können.

Vor Kurzem habe ich ein Plakat gesehen, welches auf die Arbeit auf Haiti hinweisen soll mit der Aufschrift: „Mut ist, zu bleiben, auch wenn die Schlagzeilen verschwinden.“ Bei unserem Projekt könnte man sagen: „Mut ist, dran zu bleiben, auch wenn die Euphorie schwindet.“

Wenn der Rauch verfliegt und der Alltag eingekehrt ist, wird man erkennen, wie inklusiv eine Gemeinde wirklich ist. Erst dann kann man erkennen, ob sich der von uns angestrebte Paradigmenwechsel in dem Verständnis unserer Geschwister auch wirklich vollzogen hat.

Lassen Sie ihr Projekt nicht aus den Augen.

Abschluss

Ich habe zu Beginn die Frage gestellt, was Inklusion in Gemeinde/ in Gemeinschaft für Sie bedeutet.

Ich weiß nicht, wie ihre Definition aussieht, aber nehmen Sie sich doch einmal die Zeit und formulieren Ihre Gedanken und setzen sie in Bezug zu Ihrer Heimatgemeinde.

Für mich und mein Verständnis ist Inklusion in Abgrenzung zu Separation:

Inklusion → Mefi Boschet in Jerusalem am Tisch Davids an seinem wahren Bestimmungsort

Separation → Behinderung als Folge von Sünde = Aussonderung = Lo Dabar

Inklusion → Recht auf Landbesitz, was Mefi Boschet zu jemanden machte, der für sich und seine Familie sorgen konnte (Stichwort Normalisierungsprinzip).

Separation → Angst vor der Gemeinschaft, als Folge aus der Diskriminierung und Aberkennung von Recht auf Individualität und individuelle Identität

- Inklusion → Gemeinsam die Separation ins Blickfeld holen und Missstände verändern
- Inklusion → Den Separierten zurück in die Gemeinschaft rufen und Ängste und Sorgen abbauen
- Inklusion → Seitens des Gemeindemitglieds mit Behinderung: Der Gemeinde eine weitere Chance geben, einen Schritt auf sie zu machen, auch in der Erwartung weiterer Enttäuschungen und Verletzungen
- Inklusion → Seitens des Menschen mit Behinderung: Vergebung
- Inklusion → Seitens der Gemeinde: Der Paradigmenwechsel hin zur wahren Vorstellung Jesu von vollständiger Gemeinde als seines Leibes (1. Kor. 12 / Joh 17, 21-23)

Man könnte diese noch sehr viel weiter ausführen. Ich hoffe, dass Sie wissen, was ich meine. Und lassen Sie mich mit dem Gedankenstoß enden, dass Paulus hier von der Gemeinde spricht, die erst vollkommen ist in der Fülle der Vielfalt der Gemeinschaft, in der alle Mitglieder Teil sind.

Jonathan Hübner
jonathanhuebner@gmx.de
0176/61087145
Paul-Robeson-Straße 24
10439 Berlin

Martina Königer

Europäisches Netzwerk Behinderung (EDN)

Das Europäische Netzwerk Behinderung entwickelte sich aus einer Arbeit die ursprünglich aus einem europäischen Büro der amerikanischen Behindertenorganisation von Joni Eareckson Tada bestand.

1997 gab es ein Treffen von „Joni and friends (JAF)“ in Frankfurt mit Vertretern der Deutschen Evangelischen Allianz.

1998 Kassel Allianzforum „Behinderte Menschen in den Gemeinden“

In Deutschland schloss sich die Organisation

„ChrIn (Christen mit Behinderung)“ mit Vertretern der Deutschen ev. Allianz zu einem Arbeitskreis der DEA „Perspektivforum Behinderung“ zusammen.

Nachdem die Organisation „Joni and Friends“ das Büro in Brüssel geschlossen hat, entwickelte sich das „Europäische Netzwerk Behinderung (EDN).“



Ziele des Europäischen Behindertennetzwerkes (EDN)

EDN verfolgt das Ziel, Europaweit in jedem Land eine dynamische Behindertenarbeit zu sehen, so dass immer mehr Menschen mit Behinderung in Europa den Weg zu Jesus finden und in das Gemeindeleben der Kirche Jesus vollständig aufgenommen werden und aktiv mitgestalten dürfen.

EDN ist ein Netzwerk von europäischen Organisationen, dass...

- fördert und unterstützt evangelistische Organisationen, die mit, und unter behinderten Menschen in Europa arbeiten.
- mit einer gemeinsamen Stimme für die Behindertenarbeit in Europa spricht.
- für Ihre Mitglieder gegenseitige Unterstützung, Ermutigung und partnerschaftliche Zusammenarbeit anbietet.

Das Netzwerk bietet...

- Hilfe beim Verständnis der Bibel über Behinderung.
- die Vertretung der europäischen Behindertenarbeit bei europaweiten Veranstaltungen
- Austausch von Partnern anregt durch regelmäßige Kommunikation das gemeinsame Gebet und praktische Unterstützung für seine Mitglieder und behinderte Menschen in Europa.

Das Netz bietet Unterstützung für die Ausbildung in

- der Kommunikation dieser Vision mit Kirchen, Pastoren und Spendern.
- der Ausbildung von Mitarbeitern in der christlichen Behindertenarbeit.
- der Beratung.
- der Leitung.

Die Vorteile einer Partnerschaft mit dem EDN sind:

Im Körper von Jesus Christus sind wir niemals allein. Der Herr ist mit uns jeden Tag, um uns im Leben voran zu bringen und uns zu ermutigen. Wir haben auch Brüder und Schwestern, mit dem wir vereinigt sind, die der Herr uns geschenkt hat, um unsere Hände und Füße zu ersetzen.

In einer Christlichen Vereinigung für Menschen mit Behinderung brauchen wir auch häufig Hilfe, Fortbildung, Vision und Bestätigung. Das ist, warum wir einen Koordinator haben, der uns bei unseren Plänen und Ideen unterstützt. Nicht, dass diese Person Antwort auf alle unsere Fragen oder Ideen hat. Er oder sie weiß häufig, wo andere Erfahrungen gesammelt haben und kann uns durch eine positive Erfahrung aufbauen.

Ein Besuch von jemandem, der die anderen vom Netzwerk kennt, ist häufig eine gute Bezugsperson, um die Kontakte zu knüpfen. Sie können dann den Koordinator einladen, damit er sich vor Ort ein Bild von der Situation machen kann.

Informationen über Aktivitäten bei den Partnern, die Konferenzen, Fortbildungen, Ermutigungen usw. abhalten.

Koordination der Forschung über die biblische Lehre "der Behinderten" kann innerhalb des Netzes viele Erkenntnisse bringen, die aus unterschiedlichen Quellen kommen.

EDN bietet eine "vereinte Stimme"! zu anderen Christen mittels unserer Vertretung bei der EEA (Europäischen Evangelischen Allianz) und HFE (Hoffnung für Europa).

Gegenseitige Unterstützung bei der Besorgung von Hilfsmitteln (z.B. Rollstühle von Italien nach Bulgarien oder von Deutschland nach Rumänien) für Bedürftige in armen Ländern.

Das EDN erwartet keine großen Aktionen von seinen Mitgliedern, weil es die Aufgabe hat, die Kontakte unter den Mitgliedern zu knüpfen und zu organisieren. Daher gibt es auch keine offiziellen Mitgliederlisten, Verträge oder Vereinssatzungen.

Das sind die Aktivitäten des EDN:

Die Unterstützung der Arbeit der Mitglieder im Glauben, ihrer Vision und Mission für Jesus Christus.

Regelmäßiges Gebet für die Partner, Freunde und Mitglieder des EDN

Gewünschte Versendung der Informationen, Gebetsanliegen usw. von Mitgliedern in Rundschreiben an alle oder bestimmte Freunde des Netzwerkes oder Veröffentlichung auf der Internetseite von Hoffnung für Europa.

Aktuell sind Partner aus folgenden Ländern im Europäischen Netzwerk:

- Belgien
- Österreich
- Deutschland (Hilfsmitteltransporte zu einem Partner in Rumänien)
- Rumänien
- Bulgarien
- Moldawien
- Ukraine
- Spanien

- England
- Italien (Hilfsmitteltransporte nach Bulgarien)

EDN Konferenzen:

- 2001 Switzerland Conference.
- 2002 Hope 21 Budapest, Hungary.
- 2003 Albania conference.
- 2004 Regional South Europe meeting in Spain.
- 2006 UK - "Making our Churches inclusive" conference.
- 2009 Kiev, Ukraine - "All Included" conference.
- 2011 Hope II Budapest, Hungary.
- 2012 Germany "Jesus for all - disabled, inspired, transformed".
- 2013 Preparation website

Kontakt direkt an das EDN: therese.swinters@telenet.be

Marion und Christoph Koch

Change als Chance

Veränderung -Unglück oder neue Möglichkeit?

4. Mose 13

„Und der HERR redete mit Mose und sprach: Sende Männer aus, die das Land Kanaan erkunden, das ich den Israeliten geben will, aus jedem Stamm ihrer Väter je einen Mann, lauter Älteste. Da entsandte Mose aus der Wüste Parannach dem Wort des HERRN lauter Männer, die Häupter waren unter den Israeliten. Und sie hießen: Schammua, der Sohn Sakkurs, vom Stamme Ruben; Schafat, der Sohn Horis, vom Stamme Simeon; Kaleb, der Sohn Jefunnes, vom Stamme Juda; Jigal, der Sohn Josefs, vom Stamme Issachar; Hoschea, der Sohn Nuns, vom Stamme Ephraim; Palti, der Sohn Rafus, vom Stamme Benjamin; Gaddiël, der Sohn Sodis, vom Stamme Sebulon; Gaddi, der Sohn Susis, vom Stamme Josef, von Manasse; Ammiël, der Sohn Gemallis, vom Stamme Dan; Setur, der Sohn Michaels, vom Stamme Asser; Nachbi, der Sohn Wofsis, vom Stamme Naftali; Gëuël, der Sohn Machis, vom Stamme Gad. Das sind die Namen der Männer, die Mose aussandte, um das Land zu erkunden. Aber Hoschea, den Sohn Nuns, nannte Mose **Josua**. Als sie nun Mose aussandte, das Land Kanaan zu erkunden, sprach er zu ihnen: Zieht da hinauf ins Südland und geht auf das Gebirge und seht euch das Land an, wie es ist, und das Volk, das darin wohnt, ob's stark oder schwach, wenig oder viel ist; und was es für ein Land ist, ... und wie der Boden ist, ... Und sie gingen hinauf und erkundeten das Land ... Und nach vierzig Tagen, als sie das Land erkundet hatten, kehrten sie um, gingen hin und kamen zu Mose ... Und sie erzählten ihnen und sprachen: Wir sind in das Land gekommen, in das ihr uns sandtet; es fließt wirklich Milch und Honig darin und dies sind seine Früchte. Aber stark ist das Volk, das darin wohnt, und die Städte sind befestigt und sehr groß; und wir sahen dort auch AnaksSöhne. Es wohnen die Amalekiter im Südland, die Hetiter und Jebusiter und Amoriter wohnen auf dem Gebirge, die Kanaaniter aber wohnen am Meer und am Jordan. **Kaleb** aber beschwichtigte das Volk, das gegen Mose murrte, und sprach: Lasst uns hinaufziehen und das Land einnehmen, denn wir können es überwältigen. Aber die Männer, die mit ihm hinaufgezogen waren, sprachen: Wir vermögen nicht hinaufzuziehen gegen dies Volk, denn sie sind uns zu stark. Und sie brachten über das Land, das sie erkundet hatten, ein böses Gerücht auf unter den Israeliten und sprachen: Das Land, durch das wir gegangen sind, um es zu erkunden, frisst seine Bewohner und alles Volk, das wir darin sahen, sind Leute von großer Länge. Wir sahen dort auch Riesen, AnaksSöhne aus dem Geschlecht der Riesen, und wir waren in unsern Augen wie Heuschrecken und waren es auch in ihren Augen.“

4. Mose 14

„Und Josua, der Sohn Nuns, und Kaleb, der Sohn Jefunnes, die auch das Land erkundet hatten, zerrissen ihre Kleider und sprachen zu der ganzen Gemeinde der Israeliten: Das Land, das wir durchzogen haben, um es zu erkunden, ist sehr gut. Wenn der HERR uns gnädig ist, so wird er uns in dies Land bringen und es uns geben, ein Land, darin Milch und Honig fließt.“

Ein paar Erwartungen vom Donnerstag Abend

- Gemeinden sensibilisieren
- Ein paar schöne Tage machen
- Liebe und handeln
- Anstöße, wie man Inklusion besser hinkriegt

- andere Blickwinkel auf Behinderung
- Christen kennenlernen
- Neue Impulse

Matthäus 5

„Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.

Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Selig sind die Friedfertigen;¹ denn sie werden Gottes Kinder heißen.

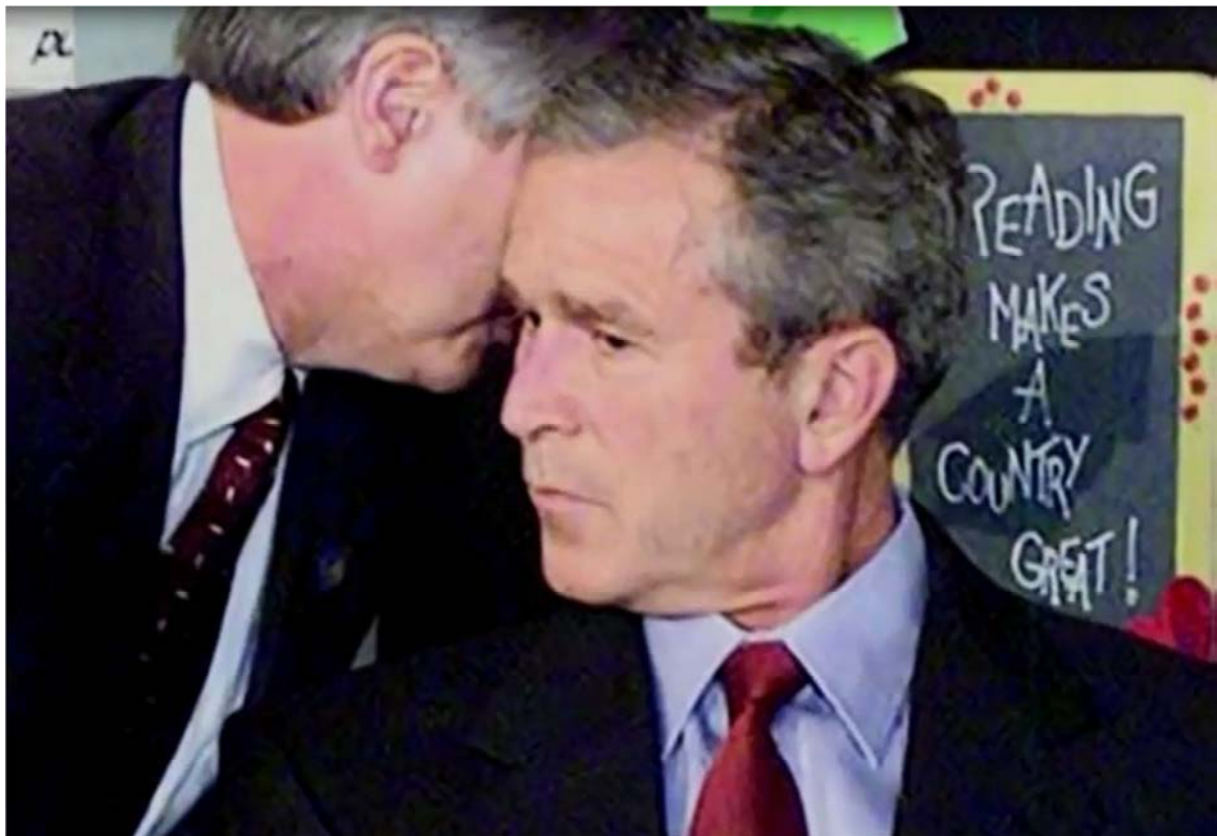
Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.

Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles gegen euch, wenn sie damit lügen.

Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel reichlich belohnt werden.“

Dramatische Veränderung

Was wäre, wenn . . . ?



Was ich kann. und was nicht



1. Könige 19

„Und Ahab sagte Isebelalles, was Elia getan hatte und wie er alle Propheten Baals mit dem Schwert umgebracht hatte. Da sandte Isebeleinen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: Die Götter sollen mir dies und das tun, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dir tue, wie du diesen getan hast! Da fürchtete er sich, machte sich auf und lief um sein Leben und kam nach Beerscheba in Judaund ließ seinen Diener dort. Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit und kam und setzte sich unter einen Wacholder und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter. Und er legte sich hin und schlief unter dem Wacholder. Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss! Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häuptenlag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. Und der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir. Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb. Und er kam dort in eine Höhle und blieb dort über Nacht. Und siehe, das Wort des HERRN kam zu ihm: Was machst du hier, Elia? Er sprach: Ich habe geeifert für den HERRN, den Gott Zebaoth; denn Israel hat deinen Bund verlassen und deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwert getötet und ich bin allein übrig geblieben, und sie trachten danach, dass sie mir mein Leben nehmen. Der Herr sprach: Geh heraus und tritt hin auf den Berg vor den HERRN! Und siehe, der HERR wird vorübergehen. Und ein großer, starker Wind, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, kam vor dem HERRN her; der HERR aber war nicht im Winde. Nach dem Wind aber kam ein Erdbeben; aber der HERR war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der HERR war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen. Als das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und ging hinaus und trat in den Eingang der Höhle. Und siehe, da kam eine Stimme zu ihm und sprach:“

Change als Chance

Veränderung -Unglück und neue Möglichkeiten!

- Wegen Veränderung, erkennen, worauf es WIRKLICH ankommt.
- Sich verändern lassen (Veränderung verändert)

- Blick wird erweitert
- Durch _____ können wir auf Gott hinweisen
- Bedenken hinter uns lassen
- Mängel in unserem Umkreis können wir angehen.
- Dennoch ...

Thea Eichholtz-Müller

Dennoch

"Du hast uns nicht verwöhnt mit Leichtigkeit,
kein roter Teppich lag für uns bereit.

Ein schwerer Kelch will erst einmal getrunken sein.

Auch deine Kinder wandern durch das Tal,
auch ihre Feinde sind von großer Zahl.

Auch deine Kinder hört man weinend zu dir schrein:
Mein Herz, es kommt noch nicht hinterher,
deine Wege, sie sind zu schwer für mich –
ich versteh dich nicht!

Dennoch bleib ich stets an dir,
ich häng an dir,

ich bleib dir treu, so wie du mir.

Mein Leben lege ich in deine Hand.

Ja, ich bleibe stets an dir.

Wie groß die Not auch in mir sei, du bist mein Gott!

Mein Fels, bei dem ich Ruh und Frieden fand,
ich bleibe bei dir --ich häng an dir.

Sie sagen: „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott!“

Ich hör ihr Zweifeln, Reden, voller Spott:

„Was für ein Töpfer, der den eignen Krug zerbricht!“

Und wie die Flut niemals zu halten ist,
so reißen Schmerz und Fragen alles mit:

Was war? Was ist, was kommt? Wann seh ich wieder Licht?

Mein Herz, es kommt noch nicht hinterher,
deine Wege, sie sind zu schwer für mich –
ich versteh dich nicht!

Dennoch bleib ich stets an dir ..."



Workshops

Workshop 1:

„Das 3. Chromosom zu viel“ als Wert für unsere Gesellschaft, Marion Koch

Am Anfang:

<https://vimeo.com/62198479>

<https://vimeo.com/80065744>

Neben Erfahrungsaustausch über persönlich Erlebten (daher hier nicht aufgeführt) haben wir ein paar Pros und Contras für uns aufgeschrieben.

- + Weckt Hilfsbereitschaft
- + Aufrichtig, ehrlich, offen, selbstreflektiert
- + Nicht lügen können
- + Freundlichkeit
- + Kontaktfreudig
- + Erkennen, wie wir es meinen
- + Selbstannahme
- + Bewirkt Veränderung bei uns
- + Reflektion auf Gottes unbedingte Liebe zu uns

- Große pers. Einschränkung
- Teilweise Mobbing
- Höhere Kosten
- Sturheit

Zum Schluss diesen Film vom ERF:

<http://www.erf.de/fernsehen/mediathek/dokumentationen/joni-und-friends-5/4932-19>

Workshop 2:

Schicksalsschlag - ein neues Leben, Martina Königer

Gemeinsam wollen wir darüber nachdenken, wie aus einem Schicksalsschlag neue Perspektiven erwachsen können.

Die Phasen sind wichtig für eine gute Verarbeitung: **Schock – Wut - Trauer- Versöhnung mit dem Schicksal Erarbeitung neuer Perspektiven.**

Die Verarbeitung braucht Zeit und sollte jedem zugestanden werden und sich auch selbst zugestehen. Gerade die Zeit der Wut und Trauer ist nicht einfach auszuhalten, weder für die betroffene Person noch für die Angehörigen und Freunde. Es ist aber wichtig das auszuhalten und nicht zu verbieten oder unterdrücken. Der Spruch: „Du sollst nicht fragen „warum“, sondern du sollst fragen „wozu“ ist totaler Quatsch und auch absolut nicht biblisch, wie manche das meinen.

Was hat Jesus selbst am Kreuz gefragt? „Mein Gott, mein Gott, **warum** hast du mich verlassen!“

Das „wozu“ wusste Jesus schon!! Auch in den Psalmen finden wir öfter solche Klagen nach dem „Warum“. Nirgends in der Bibel habe ich eine Frage nach dem „wozu“ gefunden. Wir sollten nicht frommer sein wollen als Jesus und die Bibel selbst.

Wichtig finde ich ganz besonders in dieser Phase der Wut und Trauer, den Dialog nicht abubrechen. Mir hat es damals geholfen, dass ich immer den Eindruck hatte, Jesus ist bei mir, ganz nah und hält das aus bei mir während ich ihn anklage. Erst dachte ich, andere hätten es besser die nicht an Gott glauben und sich nicht noch mit ihrem Schöpfer auseinandersetzen müssen.

Bis mir bewusst wurde, dass ich jemanden habe den ich anschreien kann und nicht gegen leere Wände schimpfen muss und alles verpufft. Also an die Freunde und Angehörigen: haltet das aus, auch wenn es schwer ist, aber gute Ratschläge streuen nur Salz in die Wunden der Betroffenen.

Hiob erfuhr nach den Schicksalsschlägen Veränderung durch einen Perspektivenwechsel. Er schaute nicht mehr auf sich, sondern auf Gottes Größe.

Wichtige Phasen für eine gute Verarbeitung:

- 1. Schock**
- 2. Wut**
- 3. Trauer**
- 4. Versöhnung mit dem Schicksalsschlag und Erarbeitung neuer Perspektiven**

Persönliche Gespräche in der Gruppe
gemeinsam gesammelte Stichworte zu:

- 1. Was würden wir Betroffenen mitgeben?**
- 2. Was würden wir Angehörigen, Freunden, der Gemeinde mitgeben?**

Betroffene

1. Phase (Schock): Stille aushalten

2. Phase (Wut): Ehrlich vor Gott bleiben,
in der Beziehung bleiben

3.Phase (Trauer):

Hilfe formulieren, lernen Hilfe anzunehmen

authentisch sein, sich anderen „zumuten“

4. Phase (Versöhnung):

Bewusstsein, dass wir nicht alles unter Kontrolle haben

Erarbeitung neuer Perspektiven:

nach der Verarbeitung hinter sich lassen und
neues wagen

Perspektiven suchen

Angehörige, Freunde, Gemeinde:

Stille aushalten

aufrichtig Anteil nehmen

Kinder auffangen, praktische Hilfe
anbieten

unspektakuläre, treue Begleitung

Fürbitte, für ihn/sie glauben

Nachfragen, eigene Hilflosigkeit
formulieren

Hilfe zur Selbsthilfe, nicht
bevormunden

Als ganzen Menschen sehen, nicht
auf die Behinderung reduzieren

Kindern Freiraum zum Verarbeiten
lassen

Mit den Betroffenen gemeinsam
Perspektiven suchen, eröffnen

Workshop 3:

Vom Stubenhocker zum Aktivisten, Roland Walter

Olaf Forner und Roland Walter erklärten den Teilnehmern wie Menschen auch mit einer Behinderungen zum Aktivisten werden können. Roland Walter erzählte aus seinem Leben.

Ich hatte eine Vision

Menschen mit Behinderungen erwarten von Leuten ohne Behinderungen, dass sie Verständnis haben. Aber wie sollen sie das lernen, wenn sie sich nicht begegnen? Andererseits müssen Menschen mit Behinderungen lernen, dass auch sogenannte Nichtbehinderte Probleme und Sorgen haben. Was liegt da näher, als Möglichkeiten zu schaffen, wo sich unterschiedliche Menschen ungehindert begegnen können.

Diese Vision wollte ich Wirklichkeit werden lassen. Abgeleitet von dem Wort »Integration« lud ich herzlich ein, eine INTRA-Arbeit zu gründen.

Nach einigen Schwierigkeiten war alles vorbereitet. Der 28. September 1996 kam heran. Heute war der große Tag. *Heute wird meine Vision wahr*, dachte ich.

Am Vormittag fuhr ich mit meinem Elektrorollstuhl noch einmal raus. Hoch auf den Berg, oder besser gesagt auf einen Hügel. Ich wollte noch einmal allein mit Gott reden, auf dem Berg. Wie Mose damals. Ich wollte mit Gott noch einmal alles besprechen, bevor am Nachmittag der Trubel losging.

Wir begegnen uns ganz oben auf dem Berg. Das werde ich nie vergessen. Ich sah einen hellen Schein der Sonne und hörte eine Stimme sagen: »Mach es bitte!«

Ich fuhr zurück. In Haldensleben angekommen, rollten schon die Autos vor. Dreißig Leute kamen zur Gründung von INTRA – unglaublich!

Es war von vornherein klar, der Arbeitskreis würde nur eine Übergangslösung sein, bis der CVJM in der Lage war, Menschen mit Behinderung bei »normalen« Freizeiten« zu integrieren. INTRA sollte die Bahnen brechen, Türen öffnen. Mein Leitgedanke war: *Geh Wege, die noch niemand ging, damit du Spuren hinterlässt und nicht nur Staub!*

Ja, INTRA hat in den 14 Jahren Spuren hinterlassen. Zum einen wurden Hemmungen zwischen Menschen abgebaut und zum anderen wurden CVJM-Häuser barrierefrei umgebaut.

Die jungen Leute waren so von mir begeistert, dass sie mich oft am Wochenende zu sich nach Hause holten. Dabei geschah Unerwartetes: Die jungen Leute gingen mit mir »normal« um. Sie hatten ja ihre Hemmungen bereits auf Freizeiten abgebaut.

Interessant war jedoch zu beobachten, wie ihre Eltern, Geschwister und Freunde noch mit den Berührungsängsten kämpften.

Eine neue Vision

15 Jahre später – also 2011 - hatte ich eine neue Vision:

Ich entdeckte für mich die Kunst der Performances. Durch das Training bleibe ich nicht nur fit, sondern ich bin auch beweglicher geworden. Aber warum warten bis andere auf mich zukommen? Also machte ich mich auf dem Weg und fragte professionelle Künstler, ob sie mit mir arbeiten wollen. Natürlich bekommt man viele Absagen, nicht zuletzt wegen der Hemmungen meiner Behinderung gegenüber. Immerhin haben einige Künstler diesen Schritt gewagt. Inzwischen bin ich schon mehrmals weltweit aufgetreten und konnte Künstler und Zuschauer erfreuen. Außerdem haben viele Künstler ihre Hemmungen abgebaut und konnten ihre Arbeit horizontal erweitern.

Und dann passierte es, dass viele Künstler und Zuschauer durch mich angeregt wurden über ihr Leben nachzudenken. Ihr Leben wurde bereichert und ihr Horizont erweitert. Das hat sich herumgesprochen. So kommen heute immer mehr Choreografen und Fotografen auf mich zu und wollen mit mir arbeiten. Das zeigt, es lohnt sich mit Mut und Geduld auf sogenannte Nichtbehinderte zuzugehen. Irgendwann erkennen sie die Bereicherung durch eine ungewohnte Arbeit mit einem behinderten Menschen.

Es bereitet mir eine große Freude, anderen Menschen auch eine Chance zu geben. Deshalb wagte ich 2013 einen neuen Schritt. Mit der Gründung von „Rolands Künstlerrampe“ möchte ich unbekanntem Künstlern die Möglichkeit geben, aufzutreten und sich auszuprobieren. Ich bin selbst überrascht wie das Angebot angenommen wird.

Daraus resultiert: Schau womit du anderen dienen kannst und du wirst selbst beschenkt.

Zusammenfassend können wir festhalten: Menschen mit Behinderungen können den sogenannten Nichtbehinderten den Horizont erweitern und ihnen die Augen für das Wesentliche im Leben öffnen. Das stellt klar, ohne Menschen mit Behinderungen wäre unsere Gesellschaft ärmer.

Danach wurde geschaut wie jeder vor Ort aktiv werden kann.

Workshop 4:

Behinderung als Chance, Dörte Fiedler

Als Einstieg wird „Die Heilung des Gelähmten“ (Lukas 5,17 oder Markus 2,1) besprochen. Anschließend wird auf die Fragestellungen für den Workshop überleitet:

1. Was treibt uns an?
2. Worauf schauen wir?
3. Was können wir tun?

Wenn eine Behinderung in unser Leben tritt, bei uns selbst oder bei unseren Kindern oder Angehörigen, verändert sich plötzlich vieles. Wie kann ich anders darauf schauen? Stärken daraus ziehen? Behinderung neu begreifen? ... Auch in der Menschheitsgeschichte sind bestimmte Erfindungen und Weiterentwicklungen nur im Zusammenhang „Behinderung“ denkbar (z. B.: Louis Braille und die Blindenschrift, Stephan Farffler und das dreirädrige Fahrrad). „Behinderungen“ gehören zu unserem Leben dazu, bereichern auch und machen unsere Gesellschaft mit aus. Wir müssen also genau hinschauen und unseren Blickwinkel immer wieder neu hinterfragen.

„Behinderung“ ist kein Randthema. In Deutschland leben ca. 7 – 12 Millionen Menschen mit Behinderungen. 95 % aller Menschen werden im Laufe ihres Lebens von einer Behinderung bedroht oder damit konfrontiert sein. Wie wir damit umgehen ist entscheidend dafür, ob es für uns auch eine Chance sein kann. Im Workshop geht es ferner um sichtbare und unsichtbare „Behinderungen“ und „Barrieren“.

Abschließend wurde die Frage diskutiert, was wir insbesondere als Christen tun können im Umgang mit „Behinderung“. Neben der Annahme unserer eigenen „Behinderung“ und die des anderen, dem offenen Umgang damit stand insbesondere die tief gefühlte Dankbarkeit Gott gegenüber im Mittelpunkt.

Predigt

9. März 2014 – Kurt Stotz

Gehet hin als Ermutiger! 4.Mose 13 + 14

Das Volk Israel stand vor dem verheißenen Land. 12 Älteste - von jedem Stamm ein angesehener Mann – wurden als Kundschafter ausgewählt und in das einzunehmende Land gesandt.

Ihr Auftrag war: „Geht auf das Gebirge und seht euch das Land an, wie es ist!“ Zuerst sollten sie einen Weitblick, einen Überblick über das Land erhalten, das sie geschenkt bekommen sollen von Gott. Und sie können sich darauf verlassen, Gott ist mit ihnen, Gott ist gegenwärtig.

Dies ist auch die zeichenhafte Bedeutung von den Bergen der Bibel. Ein Berg bedeutet in vielen biblischen Geschichten: Gott ist da! Gott ist gegenwärtig! Dies sollten die 12 Kundschafter zuerst erkennen. Mit Gott, in Gottes Gegenwart dürfen sie das Land sehen und in das Land gehen, das Gott ihnen schenken will, ja, das er ihnen schon geschenkt hat. Versprochen ist versprochen! Also konnten sie gelassen ihre 40 tägige Tour durch das Land antreten. Im Laufe der Tour sollten sie dann die Details betrachten:

- die Menschen, ob sie schwach oder stark sind
- das Land, seine Wiesen, Äcker, Wälder
- die Bodenbeschaffenheit, die Bäume, die Früchte
- die Städte, ob die Menschen in Zelten oder Häusern wohnen

Der Schluss des Auftrages war: „Seid mutig und bringt von den Früchten des Landes etwas mit!“ Sie taten, wie Mose ihnen im Auftrag Gottes befohlen hatte.

Welchen Auftrag haben wir von Gott? Welchen Auftrag hast Du von Gott?

Welches neue Land hat er uns verheißen? Welches neue Land hat er Dir versprochen?

Was hat Gott für uns, für Dich vorbereitet?

Vielleicht hast Du bei dieser Tagung etwas Neues erkannt oder Dir ist etwas klar geworden, was Du schon lange weißt und Du solltest es umsetzen.

Gehe in der Gegenwart Gottes ran. Nimm das Land ein, das Gott Dir geben will. Mach dir die Mühe und schaue alles an, schaue, wie die Lage ist, verschaff Dir einen Überblick und dann gehe an die Details, führe alles mutig aus. Gott sagt Dir wie zu Josua: „Sei unverzagt, sei mutig und stark! Ich bin mit Dir, in allem, was Du tun wirst!“

Du kannst es aber auch so machen, wie die Mehrheit der Kundschafter. Als sie zurückkamen, erzählten sie dem Volk: „Es stimmt alles, was Gott versprochen hat, es ist ein Land, in dem Milch und Honig fließt. Wir haben sogar hier die wunderbaren Früchte mitgebracht. Seht sie euch an. Herrlich!“

Jetzt hätten sie nur noch hinzufügen sollen: „Gott hat uns dieses Land versprochen. Wenn er nun mit uns ist, dann können wir es einnehmen und wir kommen bald in dieses tolle Land.“

Doch sie machten es anders. Was sagten sie?

„A b e r stark sind die Völker, die dort wohnen, ihre Städte sind gewaltige Festungen. Gegen diese Völker können wir auf keinen Fall antreten. Sie sind viel stärker als wir.“ Und sie erzählten den Israeliten die schlimmsten Geschichten über ihre Reise. „Wir haben das Land

durchzogen, wir wissen, wie es dort aussieht. Glaubt uns, dort herrschen Mord und Totschlag! Alle Menschen, die wir gesehen haben, sind groß und kräftig. Die Anakiter, die wir getroffen haben, sind Riesen. In deren Augen waren wir klein wie Heuschrecken, und so haben wir uns auch gefühlt.“

Sie schauten auf die sichtbaren Hindernisse, die offensichtlichen Behinderungen, die sie ihrer Meinung daran hindern, die sie behindern, um in das Land zu kommen.

Fühlen wir uns nicht oft auch so? Unsere kleine Kraft, unsere Schwächen, unsere Behinderungen, unser Unvermögen, unsere Möglichkeiten, die so gering sind. Und demgegenüber stehen die starken, sogenannten gesunden Menschen, die Politiker, die Gemeindeältesten, die Gesellschaft, die Kirchengemeindemitglieder, die Festungen der Ämter, der Geldmangel, die Krankenkassen. Ich könnte fortfahren. Es ist zum Verzweifeln.

Die 10 Kundschafter haben doch Recht, oder nicht?

In diese entmutigende Situation hinein treten Kaleb und Josua, scheinbar die Unrealistischen, die Außenseiter. Sie bringen einen anderen Aspekt in die verzweifelte Lage: „Wir sind stark genug, das Land zu erobern. Wir müssen nur losziehen und es in Besitz nehmen! Das Land, das wir erkundet haben, ist sehr gut! Dort gibt es alles im Überfluss. Wenn der Herr Gefallen an uns hat, wird er uns dorthin bringen und uns das Land schenken. Lehnt euch nicht gegen ihn auf! Ihr müsst keine Angst vor den Leuten dort haben. Wir werden sie leicht überwältigen, denn sie haben keinen Schutz mehr. Ihr braucht euch nicht vor ihnen zu fürchten, der Herr ist auf unserer Seite!“

Zwei ermutigende Stimmen gegen 10 entmutigende Stimmen, ja gegen ein ganzes Volk. Das Volk hat nämlich inzwischen die Meinung der Entmutiger angenommen. Sie sahen nur auf die Hindernisse, die Unmöglichkeiten, die Behinderungen.

Die zehn und das Volk rechneten nicht mehr mit Gott, mit seinen Möglichkeiten, mit seinen Verheißungen. Sie vergaßen seine Versprechungen, bzw. zweifelten sie ob dieser Hindernisse, ob dieser Unmöglichkeiten an. Sie rechneten nicht mehr mit Gottes Gegenwart und vertrauten nicht mehr seinen Zusagen.

Ihre Realität hörte bei dem Sichtbaren und ihren eigenen Möglichkeiten auf.

Ja, sie wollten die Ermutiger sogar mundtot machen.

Die Schilderungen der 10 Kundschafter, ihre Worte, bewirkten also beim Volk Verzweiflung, Resignation, Entsetzen. Sie entmutigten das Volk.

Sie ermutigten das Volk, nicht an Gottes Realität, nicht an Gottes Verheißungen, seine Versprechen zu glauben, sie sollten nur nicht Gott und seinem Wort vertrauen, weil die sichtbare Wirklichkeit eine ganz andere ist, als sie Gott sieht. So meinten sie. Die Aufforderung lautete: Gebt euch den Hindernissen, den Behinderungen hin, vertraut uns, wir haben alles gesehen und erlebt. Da kann auch Gott nichts machen. Das Ergebnis war: Verzweiflung. „Das Volk weinte die ganze Nacht. Und alle Israeliten murrten.“

Wer sich von Gottes Verheißungen, von seinen Worten, von seiner Gegenwart abwendet, dem bleibt nur die Verzweiflung, die Resignation, das Weinen und Murren.

Dies wussten Josua und Kaleb. Sie machten dem Volk Mut: Die sichtbare Wirklichkeit sieht so aus, wie es die 10 anderen schilderten. Die beiden verschlossen ihre Augen nicht vor den sichtbaren Tatsachen. Aber sie wussten, es gibt noch eine andere Wirklichkeit. Es gibt noch

die Realität Gottes und seine Möglichkeiten. „Wenn Gott mit uns ist, können wir das Land einnehmen!“ Sie machten dem Volk Mut, Gottes Zusagen zu vertrauen. Mit Gott schaffen wir es. Bei Gott ist nichts unmöglich. Sie zeichneten die Wirklichkeit Gottes. Und die sieht ganz anders aus. Mit Gott können wir Mauern überwinden, mit Gott können wir Wälle zerschlagen – so drückt es ein Psalmdichter und ein heutiges Lied aus.

Josua und Kaleb machten deutlich: Wer nicht an Wunder glaubt, wer nicht an das Eingreifen Gottes glaubt, wer nicht an die Realität Gottes glaubt, der ist kein Realist.

Wer nur die eigenen Möglichkeiten sieht und an das Sichtbare glaubt, erlebt die Realität Gottes nicht, er erlebt die Möglichkeiten Gottes nicht.

Wenn wir auf die vielen diakonischen Einrichtungen und Initiativen der letzten Jahrhunderte schauen, erkennen wir, dass die Gründerväter und -mütter diese Realität Gottes und seine Verheißungen im Blick hatten und als Ermutiger bis heute nachwirken.

Für uns stellen sich die Fragen: Rechnest Du mit der Realität Gottes, mit den Zusagen seines Wortes? Rechnest Du damit, dass Deine Gebete von Gott ernst genommen, erhört werden? Rechnest Du mit Gottes unbegrenzten Möglichkeiten?

Oder siehst Du nur auf das Sichtbare, auf deine Behinderungen, deine Begrenzungen, die Hindernisse in Kirche und Gesellschaft?

Hätte das Volk Israel mit Gottes Zusagen und Möglichkeiten gerechnet und dies gelebt, dann hätten sie nicht eine Nacht weinen müssen und wären keine Murrenden geworden.

Sie hätten sich keine Sorgen machen müssen, denn Gott hätte für alles gesorgt. Sie hätten fröhlich den Widerwärtigkeiten trotzen können. Denn bei Gott ist alles kein Problem.

Dies habe ich schon lange erkannt und möchte auch so leben. Vor Jahren schenkten mir meine Mitarbeiterinnen ein T-Shirt mit einem lachenden Gesicht und der Aufschrift: Alles kein Problem! Dies wurde mir durch ein Wort bestätigt: „Gott kennt keine Probleme. Er hat Lösungen.“

Deshalb ist die Frage: „Lebst Du mit den Lösungen Gottes oder mit den Problemen der Welt? Lebst Du mit den Ermutigungen Gottes oder mit den Entmutigungen und Lähmungen, die wir erleben? Wir kennen ja das Wort: „Gelähmt vor Furcht.“ Lassen wir unsere Lähmungen die Oberhand gewinnen oder die Zusagen Gottes?

Vertrauen wir auf unsere Möglichkeiten, unsere Erfahrungen, unsere Gefühle, auf die Meinungen unserer Mitmenschen und ihren Aussagen, dann kann es zu Lähmungen, zu Entmutigungen kommen.

Ja, es kann dahin führen, dass man wie die Israeliten aus einem befreiten Leben wieder in die alte Gefangenschaft zurück will, weil die besser erscheint.

Gestern hat Roland Walter mit seiner eindrucksvollen Performance aufgezeigt, was es heißt, gegen die Unfreiheit zu kämpfen und sich von den Ketten, die uns gefangen nehmen zu befreien und wie er glücklich wurde. Er wollte nicht mehr zurück.

So erinnert mich dies auch an ein Erlebnis, als Roland Walter im Schwarzwald aus Anlass eines 40 jährigen Jubiläums eines Lebenshilfevereins einen Festvortrag hielt und ein Journalist anschließend schreibt, dass er in seinem Rollstuhl gefangen sei. Dieser Mann kennt Roland Walter nicht. Er sieht es ganz anders: „Der Elektro-Rollstuhl ist Freiheit für mich. Ich kann alleine überall hinfahren.“

So ist die Sichtweise, wie wir an Dinge herangehen wichtig. Alle 12 Kundschafter sahen und erlebten dasselbe. Zehn zogen die falschen Schlüsse daraus und entmutigten ein ganzes Volk. Zwei zogen die richtigen Schlüsse und wollten das Volk ermutigen. Das Volk aber folgte der Mehrheit in die falsche Richtung, in die Verzweiflung, ins Verderben. Sie sagten: „Wären wir nur in der Wüste gestorben.“ Und Gott nahm sie beim Wort, er nahm ihre Worte ernst und erhörte ihren Wunsch. Alle, die älter als 20 Jahre waren starben in den 40 Wüstenjahren. Dies hätte nicht sein müssen. Es war nicht in Gottes Plan. Doch Gott nimmt uns und unser Reden ernst. Diese Geschichte ist ein ernster Hinweis an uns: Wie rede ich? Was sage ich über mich, über andere? Was sage ich zu bestimmten Situationen?

Sage ich: „Ich kann nicht anders.“ „Da ist nichts mehr zu machen.“ „ Da ist nichts mehr zu ändern.“ Mir kann niemand mehr helfen.“ „Das schaffe ich nicht.“ „Der Arzt, die Wissenschaft hat gesagt....“

Oder sage ich: „ Bei Gott ist nichts unmöglich. Mit seiner Hilfe läuft es anders. Ich will Gott, seinem Wort und seinen Möglichkeiten vertrauen.“

Dies wünsche ich uns allen, dass wir uns in jeder Lebenslage auf Gott und sein Wort verlassen und dadurch Ermutiger für andere werden.

In Sprüche 3,5-6 heißt es: „Verlass dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlass dich nicht auf deinen Verstand (deine Gefühle, deine Erfahrungen), sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen.“

So kannst Du Ermutiger werden für Deine Mitmenschen.

Nehmen wir es mit:

Jeder Ermutiger zählt! Gott will alle zu Ermutigern machen!

Geht in euren Alltag zurück als Ermutiger.

Gott segne euch mit Mut! Amen.

Auswertungsbögen

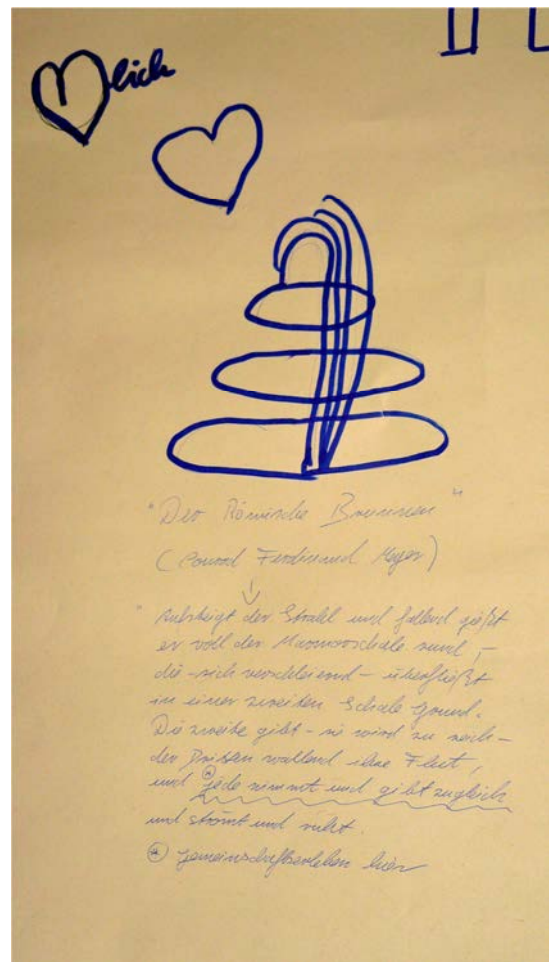
Wenn ich nach Hause komme, werde ich versuchen...

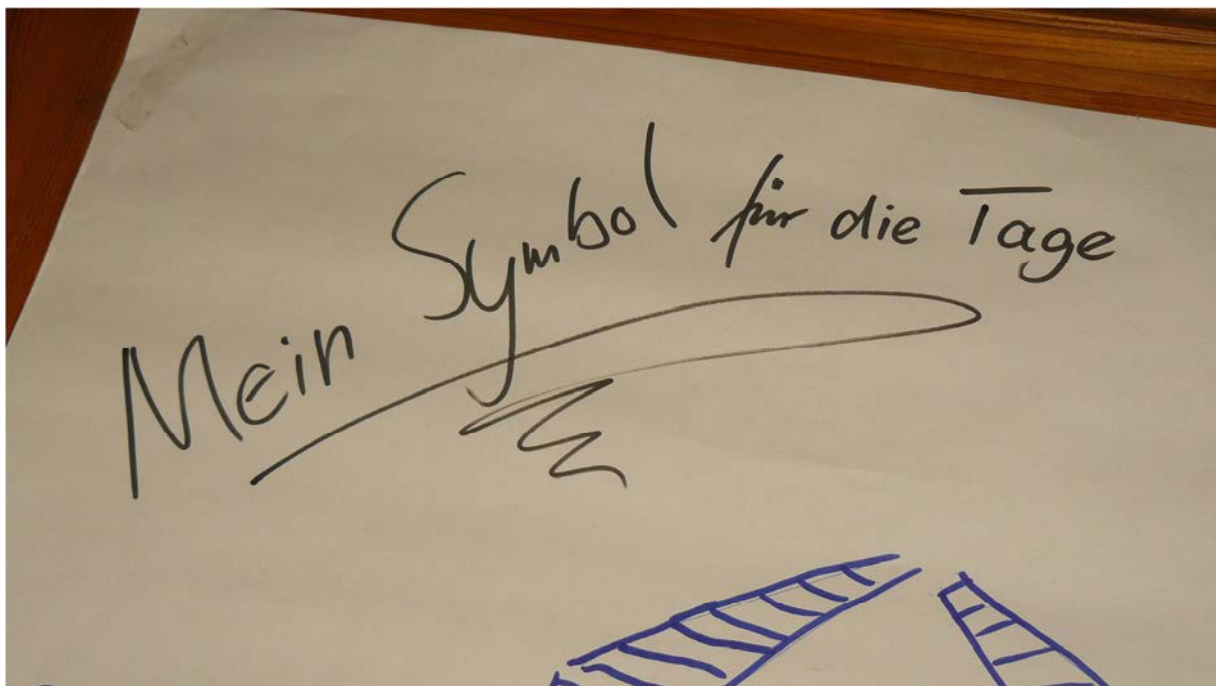
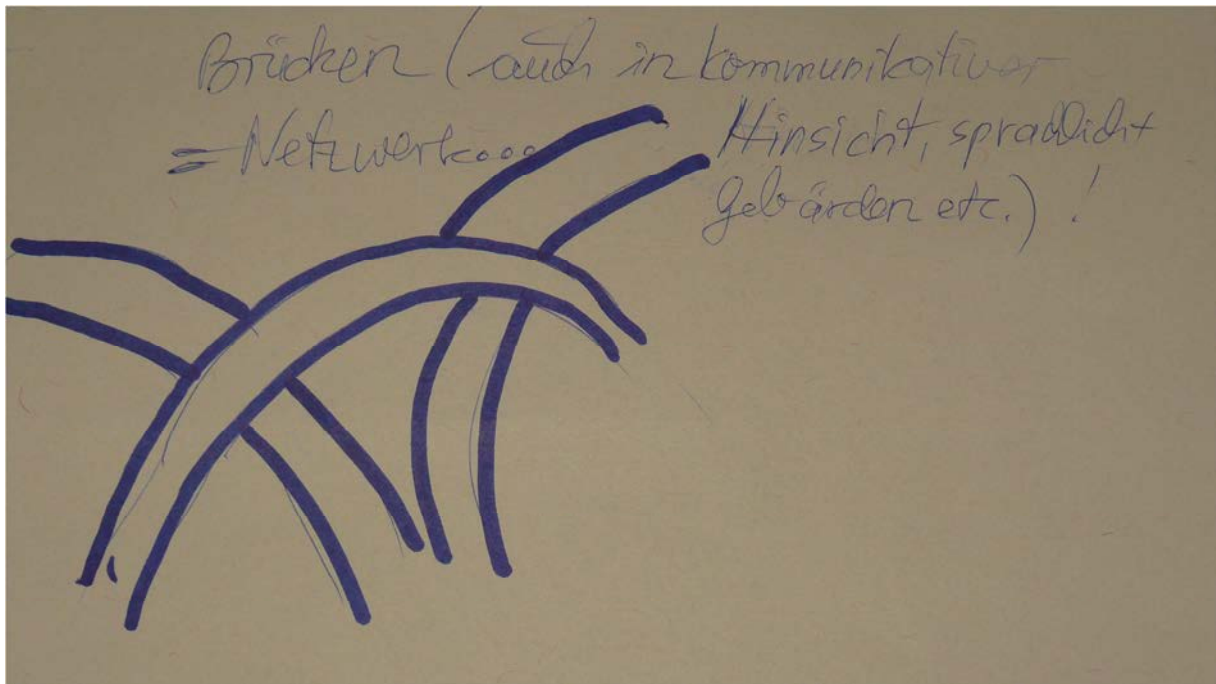
- treuer im Glaubensleben zu sein
- mehr Vertrauen auf Gott und Geduld/ warten auf sein Eingreifen
- Kontakt aufzunehmen
- mehr für andere zu beten
- achtsamer Menschen zu begegnen

Gut gelungen:

- Inhalt und Gemeinschaft und Organisation
- gutes Miteinander
- mein Glaube hat sich verstärkt
- sehr gut einschließlich Technik/ Beamer und Gebärdendolmetschen
- Gott platz gegeben

Mein Symbol für die Tage





Es wäre besser gewesen, wenn...

Es gab hier unter dieser Rubrik keinerlei Eintragungen.

Bewertungsformular

1. Wie hilfreich war diese Tagung für Sie?

4x Sehr hilfreich!

- Ich habe zum ersten Mal Christen kennengelernt, die eine Behinderung haben, und konnte mich mit ihnen austauschen.
- Neue Freundschaften sind entstanden
- Neue Sichtweisen wurden eröffnet
- Alte Wünsche wieder entdeckt
- Guter Segen und Impulse gingen von der Tagung aus

2. Welchen Eindruck hat das Thema „Jeder zählt“ bei Ihnen hinterlassen?

Ich habe:

- neu begriffen, dass ich meiner Gemeinde und der Gesellschaft mit meiner Behinderung etwas zu geben habe und
- Gott mich so wie ich bin gebrauchen möchte, um sein Reich zu bauen.
- Ich glaube, er hat meine Behinderung nicht nur zugelassen, sondern auch gewollt.
- Gott liebt es bunt
- Nachdenklichen Eindruck bekommen:
Das Thema berührt immer wieder! Ein Jeder ist von Gott geliebt und wertvoll für Ihn und hat seine ureigenen Potenziale/Gaben, die dem "Leib Christi" als Ganzes dienen (sollen)! Wie kann sich die Kirche auch nur ein einziges "verlorenes Schaf" leisten, das sich ausgegrenzt fühlt (weshalb auch immer) und schließlich wegbleibt...?!

3. Was verstehen Sie unter „Barrierefreiheit“ und „Inklusion“ und wie gehen Sie persönlich damit um?

- 2x Barrierefreiheit fängt vor allem im Kopf an.
- Menschen mit Behinderung müssen sich inkludieren lassen und etwas dazu beitragen,
- Nicht behinderte Menschen können nicht alles wissen, was Menschen mit Behinderung brauchen. Sie benötigen Erklärungen.
- Nichtbehinderte sollten aber offen sein, behinderte Menschen inkludieren zu wollen und den Zugang zu ihnen durch barrierefreiheit ermöglichen.
- 2x Beidseitiger Auftrag
- Freier Zugang muss Gehandicapten zustehen

4. Worüber ist es Ihrer Meinung nach wichtig, bei dem Thema „Inklusion“ weiterhin zu berichten und gemeinsam in Workshops zu erarbeiten?

- Weiter nachdenken, wie Inklusion in den Gemeinden vor Ort konkret umgesetzt werden kann
- Berichte aus Gemeinden, persönliche Erfahrungen und Emotionen
- Über beispielhafte Gemeinden, Vorreiter berichten.

5. Was hat Ihnen besonders gefallen?

- Der persönliche Austausch mit Christen, die auch eine Behinderung haben,
- Besonders gut gefielen mir die beiden biblischen Impulse morgens,
- das von Frau Dr. Dörte Fiedler geleitete Samstagworkshop "Behinderung als Chance",
- Der Sonntag-Abschlussgottesdienst (mit genügend Raum für mehrere persönliche Beiträge/Zeugnisse),
- Der vielseitige Freitag-"Kreativabend" (v.a. die Veehharfen-Darbietungen von Bolchuk's)
- Der Einsatz der beiden für mich wunderbar zu verstehenden Gebärdendolmetscherinnen (was ich nur selten erlebe)!
- Die Verwandlung von Tagungsteilnehmern zu Geschwistern

6. Was könnte verbessert werden?

- 2x Die Liedtexte und Texte die mit dem Projektor an die Wand geworfen wurden, waren teilweise schlecht zu lesen – entweder weil sich die Schrift nicht gut vom Hintergrund abgehoben hat oder weil sie zu klein war.
- Workshops - Anmeldesystem
 - Strukturierung und Fazit der Beiträge.
 - Langsamere Abfolge von Beiträgen, Pausen (Gehörlose).
 - Dauerredner bremsen.
 - Schrift nicht verdecken (Gehörlose).
- Vielleicht könnten die Vorträge an den Vormittagen durch Gesprächsrunden in Tischgruppen ergänzt werden,

7. Sind Sie mit dem Zeitmanagement und der Aufbereitung sowie den Inhalten in den Seminaren zufrieden?

- 3x zufrieden
- Teilweise war es mir etwas zu viel Input an den Vormittagen.
- Sonntag wenig Zeit zum Packen wg. langen Godi

8. In welchem Bereich sehen Sie für sich Möglichkeiten, Gelerntes aus der Tagung in Ihrem Umfeld umzusetzen?

- Ich möchte einen Behindertenbeauftragten für die Gemeinde, besonders behinderte Senioren etablieren.
- Auf Inklusion in Gemeinde achten

**9. Benötigen Sie begleitende Unterstützung bei der Umsetzung?
(in welcher Form?)**

Tja, ich wüsste nicht, wie sich "Behindertenbeauftragte" für eine jede Gemeinde oder wenigstens einen für die ganze Landeskirche ein-/durchsetzen ließe, wenn es hierfür keinerlei Empfehlung von Seiten der Kirchenleitung gibt und man sich damit allein "auf weiter Flur" sieht... [Muss man hierfür erst einem Kirchenvorstand angehören??] Da ist die Kirche noch weit zurück im Gegensatz zu vielen Betrieben!!

10. Haben Sie Tipps oder Vorschläge für die nächste Tagung?

- Beamereinsatz,
- Schreibdolmetscher

11. Sonstige Ergänzungen:

Ich würde es toll finden, wenn das „PerspektivForum Behinderung“ mal eine Freizeit für Christen mit Behinderung anbietet, bei der man einfach gemeinsam Urlaub macht, in Bibelarbeiten, Gebet und Lobpreis bei Gott auftanken kann und ansonsten Zeit für Begegnungen, Unternehmungen und Erfahrungsaustausch hat. Freizeiten für Christen mit einer Körperbehinderung gibt es bisher leider nur sehr wenige, im norddeutschen Raum sind mir keine bekannt.

Außerdem würde ich mich über Regionaltreffen des „PerspektivForums Behinderung“ freuen, z.B. einmal im Quartal oder einmal im halben Jahr. Das wäre eine gute Möglichkeit, Christen mit Behinderung aus der eigenen Region kennenzulernen und mit ihnen in Kontakt zu bleiben.

Wenn im Arbeitskreis „PerspektivForum Behinderung“ an der einen oder anderen Stelle Unterstützung gebraucht wird, können Sie gerne auf mich zurückkommen (Daniela Keil, keil_daniela@yahoo.de). Ich bin begeistert davon, dass es diesen Arbeitskreis gibt, und würde mich auch gerne dafür einsetzen, den Austausch unter Christen mit einer Behinderung und ihre Inklusion in die Gemeinden zu fördern.

Mitwirkende Personen

Mitwirkende aus dem Arbeitskreis des Perspektivforums Behinderung:



Martina Königer 

Töpferin, Arbeitstherapeutin

Mitglied im Europäischen Netzwerk Behinderung.
Engagiert in der Gemeinde, verheiratet und Mutter von drei Kindern, eines davon gehörlos.

Bildbeschreibung für Blinde:
(Rollstuhlfahrerin sitzt an der Töpferscheibe)



Bernd Wittchow 

Theologe

Seit mehr als 30 Jahren in der Suchtkrankenhilfe tätig
www.eichendorfer-muehle.de
Verwaltungsratsvorsitzender des Diakonischen Werkes
Oderland Spree und engagierter Mitarbeiter der
EFG Buckow- Müncheberg

(bärtiger Mann im Rollstuhl mit Hemd und Jeans)



Roland Walter 

Performer,
Autor,
Fotograf und Referent

(Rollstuhlfahrer mit Hemd und Pullover im Büro)



Dr. Dörte Fiedler

seit über 15 Jahren für Menschen mit geistiger Behinderung und Angehörigen tätig, davon seit fast 5 Jahren im Gründungs- und Aufbauprozess einer "Schule für alle" in Neuzelle (Brandenburg), hier wollen wir zeigen, dass gemeinsames Lernen von Kindern mit und ohne Behinderung für alle ein Gewinn ist. Verheiratet seit 14 Jahren, zwei Kinder, 10 und 6 Jahre alt."

(halblange, blonde Haare, Brille)



Kurt und Monika Stotz

Gründer und Vorsitzende des Vereins DIENET EINANDER e.V., Landesbeauftragter für Diakonie bei den Apis (Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg), ehemaliger Sonderschullehrer, verheiratet mit Monika Stotz, zwei erwachsene Töchter, zwei Enkelkinder, aus Loßburg/Schwarzwald. Zusammen mit seiner Frau begann er 1980 mit Urlaubsangeboten für Menschen mit Behinderungen. Aus einem Angebot sind inzwischen jährlich ca. 15 Angebote geworden mit den verschiedensten Urlaubszielen im deutschsprachigen Raum.
(Ehepaar, beide Brillenträger, kurze, helle Haare)



Dr. Matthias Müller

Vorsitzender des Länderrates im Schwerhörigenbund, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Ev. Schwerhörigenseelsorge in der EKD, Vorsitzender des DSB Länderrates im Schwerhörigenbund, Vorsitzender des LV der Schwerhörigen und Ertaubten Sachsen e.V., Vorsitzender des Körperbehindertenkreises im Kirchenbezirk Aue
(Brillenträger mit kurzen lockigen Haaren, grauer Anzug mit blauer Krawatte)



Olaf Forner

Persönlicher Assistent im Pflegedienst

(blonder Mann mit Bart)



Marion Koch und Christoph Koch

OP- Schwester und Diplom Informatiker

Die Eltern von Samuel Koch, der seit einem Unfall in der ZDF-Sendung „Wetten, dass....“ gelähmt ist

(Familienfoto: Ehepaar mit drei Kindern, Samuel vorne im E-Rolli)

Referenten außerhalb des Arbeitskreises „Perspektivforum Behinderung“:



Jonathan Hübner

Diakon

Ich bin 27 Jahre alt und wohne mit meiner Frau und meinen beiden Söhnen in Berlin. Als Erzieher und Diakon durfte ich in unterschiedlichen Einrichtungen und Institutionen arbeiten. Derzeit stehe ich kurz vor dem Abschluss meines Heilpädagogik Studiums. Ich freue mich am Samstag zum Thema Gemeinde und Inklusion zu referieren. Das Thema Inklusion in der Gemeinde liegt mir am Herzen, da ich der Überzeugung bin, dass wir besondere Verantwortung gegenüber unseren Geschwistern in unseren Gemeinden haben. Als solche Gemeinden sind wir Vorbilder in der Gesellschaft. Wenn nicht wir, wer dann?

(Mann mit dunklen Haaren, Bartansatz trägt weißes Hemd und Krawatte)



Thomas Günzel

Theologe

Direktor der ev. Allianzhauses.

Er arbeitet aktiv in der Gehörlosenseelsorge mit und war Mitglied im Landesbeirat des Freistaates Sachsen für die Belange von Menschen mit Behinderungen. Thomas Günzel ist verheiratet. Das Ehepaar hat Drillinge im Alter von 19 Jahren.

(Mann mit hellen, kurzen Haaren, Brille, Bartansatz)



Martin Wurster

Theologe

Missionsreferent der Liebenzeller Mission

verheiratet, fünf Kinder war bis zu seinem Unfall 14 Jahre Missionar in Taiwan (Gemeindegründung)

Wer mich kennt weiß, dass ein von Jesus geprägtes Leben trotz Schicksalsschlag und Rollstuhl facettenreich, spannend und voller Engagement in Gemeinde und Kommune sein kann, und dass der Glaube an Jesus nicht ein übergestülptes Mäntelchen ist, sondern in allen Lebenslagen trägt, hält und befähigt.

(Rollstuhlfahrer mit dunklem Anzug, Brille, Bartansatz)

„Politische Korrektheit allein reicht nicht“

BEHINDERUNG Die Einbindung von Menschen mit Behinderung ist bislang weithin nur Theorie.

Jeder zählt! Gott will alle.“ Unter diesem Motto stand die 12. Tagung des PerspektivForums Behinderung innerhalb der Deutschen Evangelischen Allianz. Mehr als 70 Interessierte versammelten sich dazu in Bad Blankenburg. Wie der Leiter des Allianzhauses, Thomas Günzel, idea sagte, hätten Menschen mit Behinderung tagtäglich große Probleme. Sie reichten von Barrieren beim Einkaufen bis hin zu Diskussionen darum, welche medizinischen Hilfsmittel gewährt werden. „Politische Korrektheit allein reicht nicht aus, um Menschen mit Einschränkungen gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu lassen“, sagte Günzel; einer seiner drei Söhne sitzt selbst im Rollstuhl. Leider nicht besser sehe es in vielen

christlichen Gemeinden aus. Hier wurde appelliert, sich noch mehr zu öffnen und Vielfalt als Bereicherung wahrzunehmen. Das 1998 gegründete PerspektivForum ist eine Initiative von Christen aus Kirchen und Freikirchen unter dem Dach der Deut-

schen Evangelischen Allianz. Ziel ist es, Christen miteinander zu vernetzen, die sich mit dem Thema Glaube und Behinderung auseinandersetzen wollen.

www.perspektivforum.org
0321 21338435



ideaSpektrum

Umgang mit Behinderung

Samuel Kochs Eltern: «In allem ist Gott nahe»

Die Eltern von Samuel Koch erzählen über den Umgang mit ihrer Situation. Ihre Worte ermutigten auf der viertägigen Konferenz «Perspektivforum Behinderung».



SAMUEL KOCH



Marion und Christoph Koch

70 Teilnehmer aus ganz Deutschland, Belgien und der Ukraine trafen sich vom 6. bis 9. März unter dem Leitsatz «Jeder zählt, Gott will alle» im Evangelischen Allianzhaus in Bad Blankenburg.

Die bereits 12. Tagung des Arbeitskreises «Perspektivforum Behinderung» beschäftigte sich auch in diesem Jahr wieder im Schwerpunkt mit verschiedenen Sichtweisen rund um das Thema «Behinderung» und wie die Bedingungen in den Gemeinden aussehen müssen, um für alle Beteiligten ein Ort des gemeinsamen Erlebens und Gottesdienstes sein zu können. Dabei war der Erfahrungsaustausch der Teilnehmer oft eine gegenseitige Bereicherung. So schilderten die Teilnehmer aus der Ukraine die derzeitige politische Lage in ihrem Land und zeigten, mit welcher Leidenschaft und Kreativität sie imstande sind, für alltägliche Verbesserungen von Menschen mit Behinderungen zu sorgen. Spenden und Hilfsmittel seien dennoch dringend erforderlich, sagten sie.

Neue Aufgaben

Darüber hinaus erzählten Marion und Christoph Koch aus ihrem Leben und Alltag. Ihr Sohn Samuel Koch verunglückte schwer bei «Wetten dass ...» und ist seither querschnittgelähmt. Ihr Vortrag trug den Titel «Change als Chance» und verdeutlichte, wie sie durch den Unfall ihres Sohnes und der daraus resultierenden Behinderung verändert wurden und einen anderen Blick auf bestimmte Seiten in ihrem Leben erhalten haben.

Marion und Christoph Koch sind heute dankbar für die eine oder andere Veränderung, die sich seit dem an ihnen vollzog. Mit Gottes Hilfe entwickelten sich daraus neue Aufgaben für ihr Leben.

Trost und Mut

Marion Koch, die an der Tagung unter anderem auch den Psalm 23 in professioneller Weise pantomimisch darstellte, betonte, wie sie im Unglück eine neue Nähe zu Gott und neue Möglichkeiten entdeckt hätten. Der Vers 4 aus dem 23. Psalm wurde der Familie besonders wichtig. «Auch wenn ich wandere im Tal des Todesschattens, fürchte ich kein Unheil, denn du bist bei mir, dein Stecken und dein Stab, sie trösten mich.» Das ist es, was Familie Koch in allem immer wieder Trost und neuen Mut gibt. Sie wissen, dass nicht alles gut wird, erleben aber trotzdem, dass Gott in allem dabei ist, ihnen nahe ist.

Bei Gott willkommen

Natürlich ändert sich durch einen plötzlichen Unfall oder eine Behinderung vieles im Zusammenleben einer Familie. Räumliche und andere Barrieren sind plötzlich da und der Umgang damit muss gelernt werden. Quälende Fragen nach dem «warum?» beschäftigen die Betroffenen und Angehörigen. Gut also, wenn es Leute gibt, die darüber berichten, Mut machen und zeigen: «Ihr seid damit nicht allein.»

Insofern ist eine Behinderung nie als Einzelschicksal zu betrachten und berührt doch uns alle. «Jeder zählt! Gott will alle.» verweist auch darauf, dass Menschen unabhängig von einer Behinderung zu Gott gehören dürfen und bei ihm willkommen sind. Auch für die Gemeinden sind Menschen mit Behinderungen daher eine Chance und machen sie erst «ganz».

Datum: 14.03.2014 | Autor: Martina Köninger | Quelle: Jesus.ch

GLAUBE + HEIMAT
MITTELDEUTSCHE KIRCHENZEITUNG

Nr. 11
16. März 2014
Reminiszenz

Lebensgeschichte
»Wir wurden verändert«

Marion und Christoph Koch berichten über ihr Leben nach dem schweren Unfall ihres Sohnes

Ein Leistungssportler wird querschnittsgelähmt - am 4. Dezember 2010 verunglückte der heute 26-jährige Samuel Koch bei der Fernsehshow »Wetten dass ...?«. Er stürzte beim Überspringen eines Autos mit speziellen Sprungtiefeln. Über ihr Leben nach dem schweren Unfall ihres Sohnes haben die Eltern Marion und Christoph Koch am 8. März im Evangelischen Allianzhaus in Bad Blankenburg berichtet. »Wir wurden verändert«, legte Christoph Koch dar und unterstrich damit, wie wenig sie viele Entwicklungen durch eigene Tatkraft entscheiden und beeinflussen konnten. Die Familie habe erfahren, dass im Annehmen der Herausforderungen neue Chancen entstehen, dass Gott ihnen neue Wege und Aufgaben eröffnet.

Für die meisten Zuhörer ist Behinderung ein Teil ihres eigenen Lebens. Rund 70 Teilnehmer aus Deutschland, Belgien und der Ukraine hatten sich vom 6. bis 9. März zur 12. Tagung des Arbeitskreises »Perspektivforum Behinderung« unter dem Motto »Jeder zählt! Gott will alle« im Allianzhaus getroffen. So quittierten sie manche der resoluten oder humorvollen Beschreibungen des Paares mit einem wissenden Lachen oder zustimmendem Raunen.

»Die ersten Tage hatten wir passiv erlebt, wir haben funktioniert, aber ins Bewusstsein ist das erst nach zwei, drei Wochen gekommen«, blickte Christoph Koch zurück. Als Informatiker schien das Mess- und Berechenbare wichtig. In der Klinik im Schweizer Nottwil, in der sein Sohn Samuel ein Jahr lang auf sein neues Leben mit gelähmten Armen und Beinen vorbereitet wurde, fiel es ihm erst schwer, »mich nicht auf meine Zahlen verlassen zu können, sondern mich auf Menschen einzulassen«. Marion Koch, gelernte OP-Krankenschwester, beschreibt sich in ihrem Beruf als »hartgesotten«: »Ich war eher der Metzger«, meinte sie ironisch. Nach dem Unfall musste sie weite Strecken mit dem Auto zurücklegen und neue Computerprogramme lernen - für sie eine Herausforderung. Aber angesichts der Entfernung zwischen ihrem Wohnort südlich von Freiburg und der Reha-Klinik wurden E-Mails und Skype unverzichtbar. Im vergangenen Jahr hatte Christoph Koch seinen Arbeitsplatz verloren. Erst »geschockt und deprimiert«, wollen sie jetzt versuchen, ihre Erfahrungen in Hilfe für Menschen in ähnlichen Lebenslagen umzumünzen - und dabei auch Geld zu verdienen. Derzeit finanziert Samuels autobiografisches Buch »Zwei Leben« zu einem großen Teil den Lebensunterhalt der Familie. Das Ehepaar sucht noch nach dem richtigen Weg, der zu ihnen, ihrem Glauben und ihren Fähigkeiten passt. Ratgeber von außen begegnen ihnen dank der Fernseh-Prominenz des Falles öfter. Viele Kontakte zu einflussreichen Menschen eröffnen ihnen die Chance, in persönlichen Gesprächen etwas zu bewirken. Als besondere Stärke der Familie erweise sich der Zusammenhalt der Eltern und der vier Geschwister.

Marion und Christoph Koch im Evangelischen Allianzhaus in Bad Blankenburg.
Foto: Ines Rein-Brandenburg

Ines Rein-Brandenburg